

## Konjunkturen des Austauschs: Der transatlantische Kulturkontakt Frankreichs und der Bundesrepublik in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten

Bereits ein flüchtiger Blick auf den Forschungsstand<sup>1</sup> zeigt, dass das Gesamtbild europäischer Gleichzeitigkeiten und Ungleichzeitigkeiten des transatlantischen Kontakts nach 1945 überhaupt erst noch gezeichnet werden muss. Einem entsprechenden Vorhaben scheinen drei erhebliche Probleme entgegenzustehen: Erstens ist bislang keine explizit vergleichende Geschichte der durchaus ambivalenten deutsch-amerikanischen und französisch-amerikanischen Kulturkontakte nach 1945 geschrieben worden. Historiographische Vorbilder für ein solches Unterfangen fehlen: Wie die Kopplung von Vergleich und Transfer in ein schlüssiges Erzählmodell zugunsten einer ebenso divergenten wie offenen Geschichte Europas überführt werden kann, bleibt zu sehen.<sup>2</sup> Als zweites Problem erweist sich der Umstand, dass die europäisch-amerikanischen Beziehungen und Transfers gerade der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs oder auch Großbritanniens zum einen länderspezifisch isoliert und nicht vergleichend und zum anderen grundsätzlich mit weitaus größerer Intensität für den westdeutschen als für den französischen Fall bewertet worden sind.<sup>3</sup> Schließ-

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Einleitung zu diesem Band.

<sup>2</sup> Dabei bietet sich an, die Transferkonstellationen nach Sach- oder Politikfeldern (wie Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur) zu ordnen und innerhalb dieser Felder, sofern möglich, Periodisierungen vorzunehmen. So würde nicht nur dem Umstand Rechnung getragen, dass der interkulturelle Austausch in kontextbedingten Zyklen abläuft. Zugleich ergäben sich hieraus vielfältige Erzählstränge, indem einmal die langfristige Diachronie pro Politikfeld, ein anderes Mal die Synchronie von Transfers innerhalb bestimmter Zeitphasen betont werden kann. Strukturbildende Prüffragen sind variantenreich vorstellbar. Etwa die kontrafaktische Frage, ob und in welchem Maße die Rekonstituierung Europas nach dem Zweiten Weltkrieg unter den Bedingungen der Ost-West-Konfrontation anders verlaufen wäre ohne eine amerikanische „Kulturoffensive“, die z. B. in Westdeutschland weit über die unmittelbare Besatzungszeit hinausreichte.

<sup>3</sup> Den Forschungsstand markiert D. Junker u. a. (Hrsg.), *Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990*, 2 Bde., Stuttgart, München 2001. Vgl. auch F. Becker/E. Reinhardt-Becker (Hrsg.), *Mythos USA. Zur „Amerikanisierung“ Deutschlands seit 1900*, Frankfurt a. M. 2006; A. Doering-Man-

lich stößt eine vorläufige Vergleichsskizze im westeuropäischen Maßstab drittens und selbst bei der Beschränkung auf Deutschland und Frankreich rasch auf jene Schwierigkeiten, die einer komparatistischen Forschung nur allzu vertraut sind: in vielen Stellen lassen die unterschiedlichen, (diplomatie-) <sup>4</sup> geschichtlichen, <sup>5</sup> politik-, <sup>6</sup> kultur-, <sup>7</sup> und literaturwissenschaftlichen <sup>8</sup> Blicke auf die Szene und mehr noch die unterschiedlichen historiographischen Vorbedingungen und Thementraditionen der länderspezifischen Beiträge <sup>9</sup> das Terrain nicht eben übersichtlicher erscheinen. Etwa hat sich die deutsche Forschung von jeher an zentraler Stelle an der Frage abgearbeitet, in welchem Maße der amerikanische Besatzungsmachtstatus nach 1945 westdeutschen Akteuren überhaupt autarke Handlungsspielräume belassen und ob bzw. wo vorfaschistisch-demokratische Eigentraditio-

---

teuffel, *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999; K. Jarausch/H. Siegrist (Hrsg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland, 1945–1970*, Frankfurt a. M./New York 1997.

- <sup>4</sup> Vgl. zu den deutsch-amerikanischen Beziehungen u. a. Th. A. Schwartz, *The United States and Germany after 1945. Alliances, Transnational Relations, and the Legacy of the Cold War*, in: *Diplomatic History* [DH] 19 (1995), S. 549–568.
- <sup>5</sup> Vgl. R. Pommerin (Hrsg.), *The American Impact on Postwar Germany*, Providence, Oxford 1995; H. Bude/B. Greiner (Hrsg.), *Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik*, Hamburg 1999 und aus dem Bereich einer kulturgeschichte lich angereicherten „New Diplomatic History“ M. J. Hogan/Th. G. Petterson (Hrsg.), *Explaining the History of American Foreign Relations*, Cambridge 1991.
- <sup>6</sup> Vgl. G. Schwan, *Antikommunismus und Antiamerikanismus: deutsches politisches Bewusstsein nach 1945*, in: M. Berg u. a. (Hrsg.), *Macht und Moral. Beiträge zur Ideologie und Praxis amerikanischer Außenpolitik im 20. Jahrhundert*, FS für Knud Krakau, Münster 1999, S. 274–294.
- <sup>7</sup> Vgl. nach wie vor K. Maase, *BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den 1950er Jahren*, Hamburg 1992.
- <sup>8</sup> Vgl. H. Paul/K. Kanzler (Hrsg.), *Amerikanische Populärkultur in Deutschland*, Leipzig 2002.
- <sup>9</sup> Beiträge zum französisch-amerikanischen Verhältnis liegen erst seit den 1990er Jahren vor, vgl. E. Conze, *Die gaullistische Herausforderung. Die deutsch-französischen Beziehungen in der amerikanischen Europapolitik 1958–1963*, München 1995. Ein Ausbau der Transferanalyse zeichnet sich aber ab. Vgl. J. Portes, *L’horizon américain*, in: J.-P. Rioux/J.-F. Sirinelli (Hrsg.), *La culture de masse en France de la Belle Époque à aujourd’hui*, Paris 2002, S. 29–71; P. Guérlain, *Observations transatlantiques: les américains français et les États-Unis*, in: *Revue française d’études américaines* [REFA] 69 (1996), S. 85–109. Die einzige monographische Studie zum Thema stammt von R. F. Kuisel, *Seducing the French. The Dilemma of Americanization*, Berkeley <sup>2</sup>1996.

nen wiederbelebt werden konnten.<sup>10</sup> Die französisch-amerikanische Konstellation ist demgegenüber verstärkt unter dem Gesichtspunkt gegenseitiger Perzeption<sup>11</sup> und negativer Stereotypisierung betrachtet worden.<sup>12</sup> Neben Studien zum französischen Antiamerikanismus als historischem Langzeitphänomen<sup>13</sup> oder zumindest als konjunkturelle Tendenz<sup>14</sup> tritt auch die Rückfrage nach Spuren einer amerikanischen Frankophobie.<sup>15</sup> Derweil wendet sich auch die amerikanische Forschung außerhalb von mehr oder minder klassischen diplomatiegeschichtlichen Analysen des frankoamerikanischen Bilateralismus<sup>16</sup> längst gezielt den transatlantischen Kulturbezügen zu. Sie verlegt sich dabei auf breit angelegte „Cross-cultural Studies“, die die gegenseitige kulturelle Perzeption aus französischer<sup>17</sup> oder – bevorzugt – amerikanischer Blickrichtung nachzeichnen<sup>18</sup> und dabei gelegentlich durchaus assoziativ verfahren.<sup>19</sup>

<sup>10</sup> Vgl. u. a. R. Morsey, *Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969*, München 2000, u. a. S. 152, 160-162.

<sup>11</sup> Vgl. z. B. S. Body-Gendrot, *If France didn't exist, Americans would have to invent it*, in: *French Politics, Culture & Society [FPC&S]* 21,2 (1993), S. 8-23.

<sup>12</sup> Vgl. u. a. Ph. Roger, *Rêves et cauchemars américaines. Les États-Unis au miroir de l'Opinion publique française, 1945-1953*, Paris 1996.

<sup>13</sup> Vgl. J.-F. Revel, *L'Obsession anti-américaine: son fonctionnement, ses causes, ses conséquences*, Paris 2002 [engl. u. d. T. *Anti-Americanism*, San Francisco 2003]; Ph. Roger, *L'Ennemi américain: généalogie de l'antiaméricanisme français*, Paris 2002; J. Portes, *Une fascination réticente: Les États-Unis dans l'opinion française*, Nancy 1990.

<sup>14</sup> Vgl. S. Meunier, *Anti-Americanisms in France*, in: *European Studies Newsletter* 34,3-4 (2005), S. 1-4; D. Lacorne/J. Rupnik/M.-F. Toinet (Hrsg.), *L'Amérique dans les têtes*, Paris 1986; A. Kaspi, *Mal connus, mal aimés, mal compris: Les États-Unis aujourd'hui*, Paris 1999.

<sup>15</sup> Vgl. J.-Ph. Mathy, *The system of Frankophobia*, in: *FPC&S* 21 (2003), S. 24-33; S. Serfaty, *La France vue par les États-Unis: Réflexions sur la francophobie à Washington*, Paris 2002.

<sup>16</sup> Vgl. für die Phase des „Kalten Krieges“ Ch. Cogan, *Oldest Allies, Closest Friends: The United States and France since 1940*, Westport 1994; F. Costigliola, *France and the United States. The Cold Alliance since World War II*, New York 1992; I. M. Wall, *The United States and the Making of Postwar France, 1945-1954*, Cambridge 1991. Zur Phase nach 1990 vgl. M. Brenner/G. Parmentier, *Reconcilable differences: US-French Relations in the New Era*, Washington D.C. 2002.

<sup>17</sup> Vgl. J.-Ph. Mathy, *Extrême-Occident: French Intellectuals and America*, Chicago 1993 sowie ders., *French Resistance: The French-American Culture Wars*, Minneapolis 2000.

<sup>18</sup> Vgl. B. M. Gordon, *The Decline of a Cultural Icon: France in American Perspective*, in: *French Historical Studies* 22,4 (1999), S. 625-651; P. Verdaguer, *La France vue par l'Amérique: considérations sur la perennité des stéréotypes*, in:

Die Frage nach kulturellen Transfers ist am gründlichsten im Zusammenhang mit der in sämtlichen europäischen Gesellschaften kursierenden amerikanischen Populärkultur bedacht worden.<sup>20</sup> Die interkulturelle Verschränkung hat hier ihren weithin sichtbarsten und womöglich symptomatischsten Ausdruck gefunden. Diesen thematischen Fokus wählt auch die nach wie vor einzige umfassende Synthese zum transatlantischen Kulturkontakt nach 1945 in europäisch vergleichendem Maßstab von Richard Pells, die – angesichts fehlender Vorarbeiten – eher sporadisch als systematisch vergleicht.<sup>21</sup> Jenseits des noch zu unbestimmten Syntheserversuchs fehlen folglich an vielen Stellen detailliertere komparatistische Studien zum transatlantischen Kulturtransfer.

Im Folgenden wird vorwiegend die (kultur)historische und exemplarisch auch dicht angrenzende kulturwissenschaftliche Forschungsliteratur auf ihren Beitrag zum westdeutsch-amerikanischen im Vergleich zum französisch-amerikanischen Transfer gesichtet. Die Transferperspektive muss dazu in vielen Fällen aus einer Literatur erst extrahiert werden, die zwar an zentraler Stelle zum Kenntnisstand beiträgt, dabei aber nicht einer genuinen Kulturtransferforschung zuzurechnen ist. Parzelliert man das Beobachtungsfeld daher zunächst vorläufig in die Bereiche erstens Politik, zweitens Wirtschaft sowie drittens Gesellschaft und Kultur als den primären Gebieten des transatlantischen Kulturkontakts, ergeben sich erste Vergleichsperspektiven. Die mit Abstand reichhaltigsten Untersuchungsergebnisse sind dabei zur deutsch-amerikanischen Transferkonstellation

---

Contemporary French Civilization 20,2 (1996), S. 240-277; E. C. Knox, How Americans look at France. Introduction, in: FPC&S 21,2 (2003), S. 1-7.

<sup>19</sup> Vgl. G. Asselin, R. Mastron, *Au Contraire! Figuring out the French*, Yarmouth/Maine, London 2001.

<sup>20</sup> Siehe so auch der Akzent bei H. Fehrenbach/U. G. Poiger (Hrsg.), *Transactions, Transgressions, Transformations: American Culture in Western Europe and Japan*, New York/Oxford 2000; weitere Literatur im Abschnitt „Transatlantischer Kulturkontakt von Gesellschaft und Kultur“.

<sup>21</sup> Vgl. R. Pells, *Not like U.S. (Anm. 8) Die Darstellung von P. Duignan/ L. H. Gann (Hrsg.), The Rebirth of the West. The Americanization of the Democratic World, 1945-1958*, Lanham/Md. <sup>2</sup>1996, erscheint aufgrund tendenziös-proamerikanischer Wertungen nur eingeschränkt nutzbar; vgl. dazu und zum gesamten Forschungskomplex bereits Ph. Gassert, *Amerikanismus, Antiamerikanismus, Amerikanisierung. Neue Literatur zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des amerikanischen Einflusses auf Deutschland und Europa*, in: *Archiv für Sozialgeschichte [AFS]* 39 (1999), S. 531-561, hier S. 549. Vgl. ansonsten u. a. C. W. E. Bigsby, *Superculture. American Popular Culture and Europe*, Bowling Green/Ohio 1975; J. Dean/J.-P. Gabilliet (Hrsg.), *European readings of American popular culture*, Westport, Conn. 1996.

greifbar,<sup>22</sup> während europäisch vergleichende Perspektiven mit Abstand am ehesten für den Themenbereich der ökonomischen Amerikanisierung vorliegen, für die beiden anderen Sektoren aber noch ausstehen.

### Transatlantischer Kulturkontakt auf dem Terrain äußerer und innerer Politik

Intensität und Reichweite eines politischen Kulturkontakts in der transatlantischen Dimension unterlagen nach 1945 einmal mehr den neuen machtpolitischen Parametern, an denen sich die westeuropäischen Staaten zu orientieren hatten. Dabei galten für die deutsch-amerikanische und die französisch-amerikanische Beziehungskonstellation höchst spezifische außenpolitische Bedingungen.

Die westdeutschen Nachkriegsregierungen unter Konrad Adenauer strebten zügig nach staatspolitischer Semisouveränität und erachteten im geostrategischen Grenzbereich der Ost/West-Konstellation bis in die 1960er Jahre hinein die transatlantische Bindung als Unterpfand für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit.<sup>23</sup> Erst später, in der Phase internationaler Entspannung, erschien diese Westoption (zu der natürlich auch der enge Anschluss an Europa zählte) durch die „neue Ostpolitik“ erweiterbar. Die Westorientierung der Bundesrepublik wurde dabei gleichermaßen als Ausdruck eines Mehrheitswillens in den Reihen der politischen Elite der Nachkriegsjahre gewertet wie als Ergebnis klarer und irreversibler Weichenstellungen seitens der Westmächte im Allgemeinen und der USA im Besonderen.<sup>24</sup>

Demgegenüber war Frankreich in außenpolitischer Hinsicht spätestens nach 1945 gegenüber den USA extrem sensibilisiert: zum einen litt es machtpolitisch unter seiner marginalen Rolle bei der Gestaltung der Nachkriegsordnung und entfaltete von daher eine ausgeprägte kompensatorische (welt)politische Ambition, die bipolare Ost/West-Konstellation durch eine französisch geprägte europäische „Dritte Kraft“ multilateral zu dehnen. Zum anderen beargwöhnte man die massive amerikanische militär- und wirtschaftspolitische Protektion zugunsten der Bundesrepublik.<sup>25</sup> Diese

---

<sup>22</sup> Vgl. als einschlägige enzyklopädische Aufarbeitung des Forschungsstands die bereits genannten Bände von Junker, *Die USA und Deutschland* (Anm. 3).

<sup>23</sup> Vgl. Schwartz, *The United States and Germany* (Anm. 4) sowie H.-P. Schwarz, Adenauer. *Der Staatsmann: 1952–1967*, Stuttgart 1991.

<sup>24</sup> Vgl. H. Haftendorn, *Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung, 1945–2000*, Stuttgart, München 2001, S. 56–62.

<sup>25</sup> Vgl. A. Lacroix-Riz, *Une 'politique douce' précoce: Paris face à la politique allemande de Washington 1944–1945*, in: *Revue d'Histoire Moderne et Contemporaine* 38 (1991), S. 428–457. Dass die politischen Sympathien der Amerikaner

doppelte Frustration über die amerikanische Nachkriegsstrategie zog ganze Serien machtpolitischer Konflikte nach sich.<sup>26</sup> Ein deutschlandpolitischer französisch-amerikanischer Fundamentalkonflikt hingegen bestand schon allein deshalb nicht, weil die französische Führung rasch die Vorzüge einer von den westlichen Alliierten kontrollierten wirtschaftlichen Regeneration Deutschlands und einer langfristigen kooperativen Annäherung sah.<sup>27</sup> Ohnedies ging Frankreich selbst in Phasen postkolonialer Konfrontationen um die Mitte der 1950er Jahre und zu Zeiten maximaler Autonomisierung Ende der 1960er Jahre<sup>28</sup> nicht hinter den Minimalkonsens der Zugehörigkeit zum westlichen Bündnis zurück. Dabei blieb zugleich das Interesse der USA – jenseits ihres politischen Missfallens an mancher deutschland- und europapolitischen Strategie Frankreichs – an einer einvernehmlichen Verbindung mit Frankreich vital.<sup>29</sup>

Die aus westeuropäischer Sicht innenpolitischen Auswirkungen des deutsch-amerikanischen und des französisch-amerikanischen Kontakts waren nach 1945 einmal mehr unterschiedlich geprägt. In Deutschland schufen die Kriegsniederlage und der umfassende materielle und moralische Bankrott einen weitgehend beispiellosen Erneuerungsbedarf und ins-

---

kaum weniger auf der Seite der Franzosen lagen, unterstreicht demgegenüber D. Hüser, Frankreich, Deutschland, und die französische Öffentlichkeit 1944–1950: Innenpolitische Aspekte deutschlandpolitischer Maximalpositionen, in: S. Martens, Vom 'Erbfeind' zum 'Erneuerer'. Aspekte der französischen Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg, Sigmaringen 1993, S. 19-64, hier S. 56 mit Anm. 246. Vgl. auch ders., Politik kalkulierter Provokation im Zeichen struktureller Asymmetrie: Frankreich und die Vereinigten Staaten, die Deutsche Frage und der Kalte Krieg 1940–1950, in: *Francia* 27,3 (2000), S. 63-87.

<sup>26</sup> Die amerikanische Haltung gegenüber den französischen Dekolonialisierungskriegen in Indochina und Nordafrika und das Nein der französischen Nationalversammlung zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft provozierten bis Mitte der 1950er Jahre heftige Spannungen. Die amerikanische Intervention gegen die Invasion Frankreichs, Großbritanniens und Israels in Ägypten 1956 in der Suezkrise trieb das französische Ressentiment auf eine neue Spitze. Vgl. Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 22-24. Hinzu kam de Gaulles Vorstöße gegen das Bretton Woods-System 1965, vgl. D. P. Calleo, *De Gaulle and the Monetary System: The Golden Rule*, in: R. O. Paxton/N. Wahl (Hrsg.), *De Gaulle and the United States. A Centennial Reappraisal*, Oxford, Providence 1994, S. 239-255.

<sup>27</sup> Vgl. Hüser, *Politik kalkulierter Provokation* (Anm. 25), S. 71-74.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 65.

<sup>29</sup> Entsprechend eng ist der rüstungs- und militärpolitische Austausch zwischen Frankreich und den USA bereits in den Jahren der Vierten Republik ausgebaut worden; vgl. S. Dauchelle, *La place des États-Unis dans la reconstruction d'une industrie française d'armement sous la quatrième République (1945–1958)*, in: D. Barjot/Ch. Reveillard (Hrsg.), *L'américanisation de l'Europe occidentale au XX<sup>e</sup> siècle. Mythe et réalité*, Paris 2002, S. 155-169.

besondere nach der doppelten Staatsgründung sensible Sonderbedingungen für die Amerikarezeption im Westen.<sup>30</sup> Wie erwähnt wird die binnenpolitische Konstituiertheit der frühen Bundesrepublik nun aber nicht allein von amerikanischer *reeducation*<sup>31</sup> oder *reorientation* und alliierten Vorgaben für die westdeutsche Verfassung hergeleitet. Sie speiste sich durchaus zum einen auch aus einer Rückbesinnung auf demokratische Traditionen vor 1933.<sup>32</sup> Zum anderen blieben bestimmte Strukturbereiche von einer amerikanischen Einflussnahme weitgehend frei, da die USA keine flächendeckende Oktroipolitik gegenüber Westdeutschland anwandten. Dies betrifft besonders Versatzstücke westdeutscher Verwaltung wie das von den ersten Entnazifizierungsmaßnahmen zunächst paralysierte, am Ende aber beibehaltene Berufsbeamtentum<sup>33</sup> oder die Kommunalverfassungen.<sup>34</sup> Ebenso gilt die Ausprägung des westdeutschen Sozialstaats im Allgemeinen und des Sozialversicherungssystems im Besonderen als weitgehend eigenverantwortlich gestaltetes Terrain der Westdeutschen,<sup>35</sup> mit dem zugleich ein substantieller Eigenanteil an „Wirtschaftswunder“ und „Modernisierung“ gesichert werden sollte.<sup>36</sup>

Gegensätze zwischen alliierten Zielvorgaben und westdeutschen Handlungsansprüchen betrafen ohnedies kaum den Konsens über eine antitotalitäre und demokratische Orientierung der westdeutschen Staatsordnung.<sup>37</sup> Eher resultierten deutsch-amerikanische Unstimmigkeiten aus un-

<sup>30</sup> Vgl. W. Benz (Hrsg.), Deutschland unter alliierter Besatzung 1945–1949/1950. Ein Handbuch, Berlin 1999.

<sup>31</sup> Vgl. U. Gerhardt, Re-Education als Demokratisierung der Gesellschaft Deutschlands durch das amerikanische Besatzungsregime, in: Leviathan 27 (1999), S. 355–385 und die weiter unten zum Bereich „Gesellschaft/Kultur“ genannte Literatur.

<sup>32</sup> Vgl. so auch bereits Gassert, Amerikanismus (Anm. 21), S. 547.

<sup>33</sup> Vgl. u. a. C. Garner, Schlussfolgerungen aus der Vergangenheit? Die Auseinandersetzungen um die Zukunft des deutschen Berufsbeamtentums nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in: H.-E. Volkmann (Hrsg.), Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine perspektivische Rückschau, München 1995, S. 607–674 sowie ders., Der öffentliche Dienst in den fünfziger Jahren, in: A. Schildt/A. Sywotteck (Hrsg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, S. 759–790.

<sup>34</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, Wie westlich (Anm. 3), S. 49.

<sup>35</sup> Vgl. H. G. Hockerts (Hrsg.), Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich, München 1998.

<sup>36</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, Wie westlich (Anm. 3), S. 58.

<sup>37</sup> Vgl. zum folgenden E. J. Hahn, U.S. Policy on a West German Constitution, 1947–1949, in: J. M. Diefendorff/A. Frohn/H.-J. Rüpiper (Hrsg.), American Policy and the Reconstruction of West Germany 1945–1955, Cambridge 1993, S. 21–44; H. Oberreuter/J. Weber (Hrsg.), Freundliche Feinde? Die Alliierten und die Demokratiegründung in Deutschland, München/Landsberg 1996.

terschiedlichen Bewertungen v.a. deutscher Zentralstaatlichkeit. Weil sie hier das Einfallstor für einen traditionellen deutschen Autoritarismus argwöhnten, pochten die Westalliierten auf föderale Grundstrukturen, während deutsche Entscheider eine Verfassung zu vermeiden suchten, die ähnlich antidemokratisch unterwandert werden könne wie während der Weimarer Republik.<sup>38</sup> Die USA haben auch in dieser Hinsicht zum Prozess von Verfassungswerdung und westdeutscher Staatsbildung eher beigetragen, als ihn an deutschen Interessen vorbei zu forcieren.<sup>39</sup>

So wenig die deutsch-amerikanische Interaktion im Bereich der inneren Politik demzufolge in einem eindimensionalen Überformungsprozess und reinen Demokratieimport aufging, so dominant blieben amerikanische Initiativen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren v. a. bei der komplizierten und vielfach lückenhaften Abwicklung des Nationalsozialismus.<sup>40</sup> Erst der rigoristische Zuschnitt und dann die Aufweichung des Entnazifizierungsprogramms in Westdeutschland provozierten Ungleichbehandlungen und Schräglagen, die die amerikanische Politik in Misskredit brachte. Die zuletzt hastige Abwicklung der Entnazifizierung, die gegenüber der ideologischen Frontstellung des amerikanischen Westens gegen den kommunistischen Osten in den Hintergrund geriet, produzierte zuletzt moralische Ungerechtigkeiten und Hypothesen in Form einer unangebrachten „Rehabilitierung“ und folglich prekären Teilkontinuität alter Eliten.<sup>41</sup> Dass die

<sup>38</sup> Vgl. E. Spevack, *Allied Control and German Freedom: American Political and Ideological Influences on the Framing of the West German Basic Law*, Münster 2001; M. F. Feldkamp, *Der Parlamentarische Rat 1948–1949. Entstehung des Grundgesetzes*, Göttingen 1998.

<sup>39</sup> Vgl. H.-J. Rupieper, *Amerikanisierung in Politik und Verwaltung Westdeutschlands*, in: Jarausch/Siegrist (Anm. 3), S. 49–55; ders., *Die amerikanische Demokratisierungspolitik in Westdeutschland 1945–1952*, in: Oberreuter/Weber, *Freundliche Feinde* (Anm. 37), S. 197–216; ders., *Die Wurzeln der westdeutschen Nachkriegsdemokratie. Der amerikanische Beitrag 1945–1952*, Opladen 1993.

<sup>40</sup> Vgl. K.-D. Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*, München 1995.

<sup>41</sup> Vgl. C. Rauh-Kühne, *Wer spät kam, den belohnte das Leben: Entnazifizierung im Kalten Krieg*, in: Junker, *Die USA und Deutschland I* (Anm. 3), S. 112–123; V. Dotterweich, 'Arrest' and 'removal'. *Die amerikanische Besatzungsdirektive JCS 1067 und die Entnazifizierungskonzeption der Westmächte*, in: W. L. Bernecker/ders. (Hrsg.), *Deutschland in den internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts*, München 1996, S. 287–316; U. Herbert, *Rückkehr in die Bürgerlichkeit? NS-Eliten in der Bundesrepublik*, in: B. Weisbrod (Hrsg.), *Rechtsradikalismus und politische Kultur. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen in der Nachkriegszeit*, Hannover 1995, S. 157–173. Zum Sonderproblem der Internierung deutscher Kriegsgefangener vgl. Ch. Strauß, *Zwischen Apathie und Selbstrechtfertigung: Die Internierung NS-belasteter Personen in Württemberg-Baden*, in: P. Hoser/R. Baumann (Hrsg.), *Kriegsende und Neube-*

verordnete Entnazifizierung einen zentralen Bestandteil westdeutscher Demokratisierung darstellte und dennoch eine kompromisslos überzeugende Abwicklung des Faschismus nicht vollends gelingen konnte, bleibt das ambivalente Ergebnis dieses Prozederes.

In ähnlicher Weise ist der umtriebigen amerikanischen Demokratisierungspolitik ein ambivalentes Zeugnis auf der Grenze zur Implantierung eines amerikanischen Modells ausgestellt worden. Der forcierten Entscheidung zur Teilstaatsgründung<sup>42</sup> wie der Lizenzierung von Parteien haftete ein Dirigismus „von oben“ an, der den eigendynamischen deutschen Anteil an der politischen Demokratisierung zumindest schwer bestimmbar macht. Hier wurde den amerikanischen Verantwortlichen eine inverse Handlungslogik bescheinigt, indem die Praxis politischer (Meinungs)Freiheit mit mindestens fallweisen Einschränkungen jener Freiheit begann.<sup>43</sup> Dem Gedanken eines hegemonialen Demokratietransfers von amerikanischer Seite her widerspricht umgekehrt, dass die unter amerikanischer Aufsicht erarbeiteten und ratifizierten Länderverfassungen<sup>44</sup> per Referenda demokratisch bestätigt und am politischen Willen der Länderchefs vorbei keine föderalen Neugliederungen erzwungen wurden.<sup>45</sup> Ein pauschaler Oktroverdacht<sup>46</sup> gegen die Vereinigten Staaten ist auch aus diesen Gründen zurückgewiesen worden.<sup>47</sup> Analytisch ergiebiger

---

ginn. Die Besatzungszeit im schwäbisch-alemannischen Raum, Konstanz 2003, S. 287-313.

<sup>42</sup> Vgl. W. Giesselmann, Die Koblenzer Beschlüsse vom 10. Juli 1948 – eine Alternative zur Weststaatsgründung, in: GWU 38 (1987), S. 335-351.

<sup>43</sup> Vgl. dazu noch einmal weiter unten im Abschnitt „Kulturkontakt im Bereich von Gesellschaft und Kultur“.

<sup>44</sup> Vgl. B. Fait, Demokratische Erneuerung unter dem Sternenbanner. Amerikanische Kontrolle und Verfassungsgebung in Bayern, Düsseldorf 1998 und dies., 'In einer Atmosphäre der Freiheit.' Die Rolle der Amerikaner bei der Verfassungsgebung in den Ländern der US-Zone, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte [VfZG] 33 (1985), S. 420-455.

<sup>45</sup> Vgl. B. Blank, Die westdeutschen Länder und die Entstehung der Bundesrepublik. Zur Auseinandersetzung um die Entstehung der Frankfurter Dokumente vom Juli 1948, München 1995.

<sup>46</sup> Vgl. R. Merritt, Democracy Imposed. U.S. Occupation Policy and the German Public, 1945-1949, New Haven 1995; E. Schmidt, Die verhinderte Neuordnung 1945-1952, Frankfurt a. M. 1970 (in zahlreichen Neuauflagen); E.-U. Huster, Determinanten der westdeutschen Restauration 1945-1949, Frankfurt a. M. 1972. Vgl. die Diskussion bei A. Doering-Manteuffel, Die Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer. Außenpolitik und innere Entwicklung, Darmstadt 1983, S. 7-24.

<sup>47</sup> Vgl. dazu Morsey, Die Bundesrepublik (Anm. 10), S. 151-153 und D. Junker, Politik, Sicherheit, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft: Dimensionen transatlan-

wird demgegenüber ein Blick auf die bundesrepublikanische Nachkriegsordnung als Ergebnis einer komplexen Mischung aus amerikanischen Vorgaben und deutscher Gestaltungspolitik, die mit fortschreitender Stabilisierung des westdeutschen Teilstaats immer weniger dem unmittelbaren Einfluss der ursprünglichen Machtasymmetrie unterlag. Aus dieser Perspektive erscheint auch der halb amerikakritische, halb pro- und selbstamerikanisierende Zugriff der bundesdeutschen Studentenbewegung Ende der 1960er Jahre auf die amerikanische Protestkultur als Symptom für den hohen Grad an politischer Eigenständigkeit einer demokratisch gereifteren westdeutschen Gesellschaft.<sup>48</sup>

Die französisch-amerikanische Konstellation war demgegenüber weniger von dem deutsch-amerikanischen Fall vergleichbaren Machtasymmetrien als von einem spezifisch eigenen, holprigen Start in die Nachkriegsphase geprägt. Zunächst musste die französisch-amerikanische Kontaktsituation erheblich belasten, dass es erst einer ganzen Serie von fehlgeschlagenen Arrangementversuchen mit den französischen Vichy-Generalen Anfang der 1940er Jahre bedurfte, während man dem Freien Frankreich der Résistance nicht zuletzt aus antikommunistischem Argwohn die Unterstützung verweigert hatte, bevor erst im Oktober 1944 de Gaulles Gouvernement Provisoire de la République Française von den USA anerkannt wurde.<sup>49</sup> Selbst unter den Bedingungen politischen Missklangs trat Amerika in den unmittelbaren Nachkriegsjahren Frankreich dennoch anders gegenüber als der Bundesrepublik: Während man der westdeutschen Bevölkerung und politischen Elite zunächst mit einer dezidierten „Eindämmungs“-Strategie begegnete,<sup>50</sup> in der sich ein fundamentales Misstrauen gegenüber deutscher Demokratie- und Friedensfähigkeit niederschlug, sahen die Vereinigten Staaten zu einem vergleichbaren Argwohn in Bezug

---

tischer Beziehungen. Einleitung, in: ders., Die USA und Deutschland I (Anm. 3), S. 17-56, hier u. a. S. 35.

<sup>48</sup> Vgl. W. Kraushaar, Die transatlantische Protestkultur. Der zivile Ungehorsam als amerikanisches Exempel und als bundesdeutsche Adaption, in: Bude/Greiner, Westbindungen (Anm. 5), S. 257-284.

<sup>49</sup> Vgl. J. G. Hurstfield, America and the French Nation, 1939-1945, Chapel Hill 1986, S. 207-240; zur Phase zwischen 1940 und 1945 vgl. E. G. Maguire, Anglo-American Policy towards the Free French, Oxford 1995; K. Munholland, The United States and the Free French, in: Paxton/Wahl, De Gaulle and the U.S. (Anm. 83), S. 61-94; I. M. Wall, The United States and the Making of Postwar France, v. a. S. 20-34 und Cogan, Oldest Allies (Anm. 16).

<sup>50</sup> Vgl. W. Hanrieder, Vom Doppelcontainment zum Umbruch in Europa: Konflikte und Konsolidierung im deutsch-amerikanischen Verhältnis, in: W. -U. Friedrich (Hrsg.), Die USA und die Deutsche Frage 1945-1990, Frankfurt a. M., New York 1991, S. 231-257. Der Eindämmung deutscher entsprach in dieser Strategie die Domestizierung sowjetischer Expansion.

auf Frankreich selbst in bilateralen Konfliktphasen keinen Anlass. Vor dem Hintergrund amerikanischer Selbst- und französischer Fremdwahrnehmung als historische Wegbereiter universaler Werte und Freiheiten im Gefolge großer Revolutionen überwog zunächst der amerikanische Eindruck grundsätzlicher politischer Nähe.<sup>51</sup>

Freilich trog das Bild in mehrfacher Hinsicht: Zum einen einte das doppelte Bewusstsein um eine gewisse ideengeschichtliche und politische Gemeinsamkeit und Singularität weniger, als es zum Wettbewerb um den erfolgreicheren Export eines der beiden Ordnungsmodelle anzuspornen schien.<sup>52</sup> Zum anderen vollzog sich die Selbstwahrnehmung weiter Teile der französischen Bevölkerung sehr viel unmittelbarer entlang der Parameter erst von Niederlage und Sicherheitsbedarf gegenüber Deutschland<sup>53</sup> und dann von Kompensation für den schmerzlich erlebten internationalen Statusverlust.<sup>54</sup> Die politische Säuberung Frankreichs von Vichy-Anhängern und Pétainisten erfolgte unterdessen ganz anders als in Westdeutschland jenseits amerikanischer Einflussnahmen: die französische Nachkriegsgesellschaft entwickelte ihre eigenen Mechanismen und Diskurse, wenn sie erst mit einigermaßen spontanen Abrechnungsverfahren und schließlich mit einer offiziellen Säuberungspolitik begann, die Verstrickungen in die Vichy-Vergangenheit während der „Années noires“ aufzuarbeiten<sup>55</sup> und mit neuen Mythen zu bewältigen.<sup>56</sup> Der gleichwohl vorhandene amerikanische Wille zur Einflussnahme auf die französische Nachkriegspolitik zielte nicht darauf, das amerikanische Demokratiemodell nach Frankreich zu verpflanzen, sondern entsprang dem Kalkül, dass

---

<sup>51</sup> Vgl. S. Hoffmann, *Deux Universalismes en conflit*, in: *The Tocqueville Review* [TTR] 21,1 (2000), S. 65-71.

<sup>52</sup> Vgl. P. Bourdieu, *Deux impérialismes de l'universel*, in: Christine Fauré; Tom Bishop (Hrsg.), *L'Amérique des Français*, Paris 1992, S. 149-155.

<sup>53</sup> Vgl. S. Hofmann, *The Trauma of 1940: A Disaster and its Traces*, in: *Historical Reflections/Réflexions Historiques* 22 (1996), S. 287-301; A. Lacroix-Riz, *Vers le Plan Schuman. Les jaloux décisifs de l'acceptation française du réarmement allemand*, in: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 156 (1989), S. 73-87; D. Hüser, *Frankreichs „doppelte Deutschlandpolitik“*. Dynamik aus der Defensive – Plänen, Entscheiden, Umsetzen in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Krisenzeiten 1944–1950, Berlin 1996 sowie ders., *Frankreich, Deutschland, und die französische Öffentlichkeit*.

<sup>54</sup> Dazu bereits oben. Vgl. R. Frank, *La hantise du déclin. La France 1920–1960: finances, défense et identité nationale*, Paris 1994.

<sup>55</sup> Vgl. H. Rousso, *Vichy, l'événement, la mémoire, l'histoire*, Paris 2001; ders., *L'épuration en France. Une histoire inachevée*, in: *Vingtième Siècle* [VS] 33 (1992), S. 78-105; Ph. Bourdrel, *L'épuration sauvage 1944–1945*, 2 Bde, Paris 1988 und 1991.

<sup>56</sup> Vgl. H. Rousso, *Le syndrome de Vichy 1944–198...*, Paris 1987.

insbesondere ein von de Gaulle geführtes Frankreich sowohl deutschland- als auch kolonial- und weltpolitische Ziele vertrat, die amerikanischen Interessen zutiefst zu widersprechen drohten.<sup>57</sup>

Darüber hinaus verfolgten die USA ähnlich wie in ganz Westeuropa das Ziel, eine politische Vorteilnahme in der Wiederaufbauphase durch starke kommunistische Kräfte gleichermaßen aus innen- wie außenpolitischen Gründen in Frankreich zu verhindern.<sup>58</sup> Dennoch konnten sich die Regierungen der Vierten Republik darauf verlegen, amerikanischem Druck tendenziell auszuweichen oder – eindringlicher als dies für bundesrepublikanische Verhältnisse je denkbar gewesen wäre – einen deutlich konfrontativeren und brüskerem Ton anzuschlagen.<sup>59</sup> Die beiderseitige Interessenlage verwies dabei aber Frankreich nicht anders als die USA auf einen komplementären Minimalkonsens zugunsten eines westlichen Bündnisses und demokratischer Festigung, hinter den Frankreich selbst in Phasen postkolonialer Konfrontationen und zu Zeiten maximaler Autonomisierung nicht zurückging.<sup>60</sup>

Auf die innenpolitische Konstitution und Institutionenordnung der Vierten und auch später der Fünften Republik haben die Vereinigten Staaten faktisch kaum Einfluss nehmen können oder wollen.<sup>61</sup> Mit der Etablierung der „*démocratie libérale*“ in den 1940er Jahren kam man in Frankreich auf einen Systemmodus zurück, der seit der Großen Revolution zumindest gedanklich in Frankreich fest verankert war, so dass sich Orien-

---

<sup>57</sup> Vgl. A. Lacroix-Riz, *Le Choix de Marianne. Les relations franco-américaines de 1944–1948*, Paris 1986; R. O. Paxton, *La France de Vichy*, Paris 1974; J.-B. Duroselle, *L'Abîme, 1939–1945*, Paris 1982; R. Vinen, *The Politics of French Business, 1936–1945*, Cambridge 1991.

<sup>58</sup> Vgl. M. P. Leffler, *National Security and US Foreign Policy*, in: ders./D. S. Painter (Hrsg.), *Origins of the Cold War. An International History*, London, New York 1994, S. 15-52.

<sup>59</sup> Vgl. Hüser, *Politik kalkulierter Provokation* (Anm. 25), S. 78 und S. 83-84; Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 136.

<sup>60</sup> Vgl. dazu bereits oben.

<sup>61</sup> Washingtons indirekte Einflussnahme auf den Zusammenbruch der Vierten und der Konstituierung der Fünften Republik folgte keiner amerikanischen Strategie des Transfers eigener Demokratievorstellungen nach Frankreich, sondern entsprang der dezidiert antiimperialistisch motivierten amerikanischen Opposition gegen die französische Algerienpolitik republikanischer Kabinette. Um dieser Interessen willen war Washington sogar zur Besänftigung hartnäckiger politischer Antipathien gegen de Gaulle bereit, dessen politisches Comeback sich freilich internen französischen Entwicklungen und keiner entsprechenden Einflussnahme Amerikas verdankte. Vgl. I. M. Wall, *The United States, Algeria, and the Fall of the Fourth French Republic*, in: DH 18 (1994), S. 489-511.

tierungsfragen nach einem amerikanischen Politikmodell nicht stellten.<sup>62</sup> Jenseits dieser Selbstkonstituierung erfolgten amerikanische Beeinflussungen höchstens nach Maßgabe sporadischer Einmischung, die amerikanischen Politikzielen nach vorn verhelfen sollte. So unverhohlen sich die USA dabei an der Schwächung des französischen Nachkriegskommunismus im Allgemeinen und der kommunistisch dominierten *Confédération générale du travail* im Besonderen interessiert zeigten, so wenig waren sie am Ende aber für das Ausscheiden der Kommunisten aus der Regierungsverantwortung und die Spaltung der französischen Arbeiterbewegung Ende der 1940er Jahre unmittelbar politisch verantwortlich zu machen.<sup>63</sup> Freilich arbeiteten die Vereinigten Staaten nicht anders als in Gesamteuropa einer Konsolidierung des Kommunismus mit umfassenden mediengestützten sog. „Kulturoffensiven“ entgegen, die ihre Wirkung auch deshalb nicht verfehlten, weil sie vom dezidiert antikommunistischen politischen Meinungslager im Frankreich der Vierten Republik aktiv mitgetragen wurden.<sup>64</sup> Und ähnlich wie in der Bundesrepublik der ausgehenden 1960er Jahre griff schließlich auch die französische Linke in der gleichen Phase verstärkt auf die Artikulations- und Diskursformen des amerikanischen „Dissent“ zurück und machte sich so zum ambivalenten Verwerter einer amerikanischen politischen Kultur.<sup>65</sup>

### Transatlantischer Kulturkontakt im Bereich der Wirtschaft

In ökonomischer Hinsicht ist den Vereinigten Staaten von jeher eine beträchtliche Dominanz bei der Initiierung von Austauschprozessen mit den Staaten und Gesellschaften Westeuropas nach 1945 bescheinigt worden.<sup>66</sup> Die Entwicklung der gesamten westeuropäischen Nachkriegswirtschaft wird dabei eng mit dem immensen Wachstumsinput in Form der Marshallplan-Initiative verknüpft, in deren Folge den 16 im Plan erfassten

---

<sup>62</sup> Vgl. N. Wahl, *La démocratie en Amérique vue par des lunettes françaises*, in: Fauré/Bishop, *L'Amérique des Français*, S. 97-102.

<sup>63</sup> Vgl. R. Rémond, *Frankreich im 20. Jahrhundert*, Teil 1: 1918–1958, Stuttgart 1991, S. 460. Kritischer und stärker in Richtung einer erheblichen amerikanischen Manipulation französischer Belange argumentiert Lacroix-Riz, Marianne, u. a. S. 77-90 und S. 207-216.

<sup>64</sup> Vgl. Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 24-28. Dazu siehe unten.

<sup>65</sup> Vgl. M. Debouzy, *The Influence of American Political Dissent on the French New Left*, in: A.N.J. Den Hollander (Hrsg.), *Contagious Conflict. The Impact of American Dissent on European Life*, Leiden 1973, S. 50-68.

<sup>66</sup> Vgl. H.G. Schröter, *Americanization of the European Economy. A Compact Survey of American Economic Influence in Europe since the 1880s*, Dordrecht 2005.

europäischen Staaten Dollarbeträge in Milliardenhöhe zuflossen.<sup>67</sup> Dennoch wird der volkswirtschaftliche Effekt des Marshallplans durchaus kritisch bewertet. Für den westeuropäischen Wirtschaftsaufschwung wurde seine Bedeutung mit dem Argument relativiert, die wirtschaftliche Erholungsphase der westeuropäischen Volkswirtschaften sei bereits um die Mitte der 1940er Jahre der Implementierung des Hilfsprogramms vorausgegangen.<sup>68</sup>

Klarer treten demgegenüber die unmittelbar politischen Folgen und Funktionen der amerikanischen Wirtschaftshilfe für den westeuropäischen Raum zu Tage: Im Mittelpunkt amerikanischer Interessen stand die ordnungspolitische Stabilisierung als dauerhafte Immunisierung Westeuropas gegen kommunistische „Subversion“ im Windschatten der Nachkriegsverelendung.<sup>69</sup> Die weithin homogene Erwartungshaltung amerikanischer Marshallplaner für Westeuropa legt darüber hinaus nahe, dass ein potentes System freier Marktwirtschaft implantiert werden sollte, das den USA eine entsprechend dauerhafte und ungehinderte Ausdehnung ihrer Außenhandelsbeziehungen gewährleisten würde.<sup>70</sup> Dennoch wirkte der Marshallplan, kombiniert mit der aktiven amerikanischen Beförderung der europäischen Integration,<sup>71</sup> langfristig ambivalent. Beides verhalf den USA nicht nur geradewegs zu struktureller Überlegenheit und zementierte ihre macht- und sicherheitspolitische Führungsrolle in Westeuropa, vielmehr wuchs so auch das westeuropäische politische Selbstbewusstsein

---

<sup>67</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden H.-H. Holzamer/M. Hoch (Hrsg.), *Der Marshall-Plan. Geschichte und Zukunft*, Landsberg am Lech 1997; Ch. S. Maier, *Die konzeptuellen Grundlagen des Marshall-Plans*, in: O. Haberl/L. Niethammer (Hrsg.), *Der Marshall-Plan und die europäische Linke*, Frankfurt a. M. 1986, S. 47-58; M. J. Hogan, *The Marshall-Plan. America, Britain, and the Reconstruction of Western Europe, 1947-1952*, Cambridge 1987.

<sup>68</sup> Vgl. A. S. Milward, *The Reconstruction of Western Europe 1945-1951*, London 1987. Den aktuellen Forschungsstand für die europäische wie die amerikanische Historiographie markieren M. Cox/C. Kennedy-Pipe, *The Tragedy of the American Diplomacy? Rethinking the Marshall Plan*, in: *Journal of Cold War Studies* 7,1 (2005), S. 97-134 und K. Burk, *The Marshall Plan: Filling in Some of the Blanks*, in: *Contemporary European History* 10,2 (2001), S. 267-294.

<sup>69</sup> Vgl. u. a. J. W. Young, *France, the Cold War and the Western Alliance, 1944-1949. French Foreign Policy and Post-War Europe*, Leicester 1990 und die Beiträge in Ch. S. Maier/G. Bischof (Hrsg.), *Deutschland und der Marshall-Plan*, Baden-Baden 1992.

<sup>70</sup> Vgl. so Hogan, *The Marshall Plan* (Anm. 67).

<sup>71</sup> Vgl. G. Mai, *Dominanz oder Kooperation im Bündnis? Die Sicherheitspolitik der USA und der Verteidigungsbeitrag Europas 1945-1956*, in: *Historische Zeitschrift* [HZ] 246 (1988), S. 327-364.

und der Argwohn gegenüber einer unerwünschten amerikanischen Hegemonie.<sup>72</sup>

Nun erschöpft sich die These vom ökonomischen Austausch als primär amerikanisch bestimmter Transfer für keines der europäischen Länder im Zufluss von Marshallplangeldern. Besonders die wirtschaftsgeschichtliche Forschung lotet aus, mit welcher Reichweite amerikanische Wirtschaftsmethoden andernorts implantiert, inkremental eingeführt oder mit europäischen Eigentraditionen versetzt wurden. Sofern man sich auf die Definition von Kernelementen einigen konnte,<sup>73</sup> zählen zum längst vor 1945 entwickelten „amerikanischen Wirtschaftsmodell“ ebenso Verfahren der Massenproduktion mit Fließbandfertigung und rationalisierten Produktionsabläufen wie ein ganzes Bündel an Managementtechniken, Organisationsstrukturen, Marketingstrategien und regulativen Vorkehrungen wie Antitrustgesetzgebung, Dekartellisierung und Freihandelsprinzipien.<sup>74</sup> Wie Basis- und Detailwissen über das amerikanische Verfahren nicht zuletzt durch neu eingerichtete Business Schools verbreitet wurde, ist bereits europäisch vergleichend betrachtet worden.<sup>75</sup>

Als noch zentralere Vermittlungsagenturen von amerikanischem Management und Technologie gelten zum einen das Technical Assistance Program, in dessen Zuge vom Ende der 40er bis zum Ende der 1950er Jahre intensive transatlantische Kontakte entstanden und zum anderen die in den 1950er Jahren etablierten National Productivity Centers und die European

---

<sup>72</sup> Vgl. Conze, Die gaullistische Herausforderung (Anm. 9), S. 11-13.

<sup>73</sup> Die internationale Literatur ist über der Frage durchaus uneins, ob ein hinreichend fixes Bündel an Kernelementen als „amerikanisches Modell“ identifiziert werden kann oder die Attraktivität des amerikanischen Prozederes gerade auf einer punktuellen und wandelbaren Zusammenstellung von Techniken beruht, die schon amerikanischerseits gar nicht als kohärent angesehen werden. Vgl. zu den einzelnen Positionen J. Zeitlin, Introduction: Americanization and its Limits. Reworking U.S. Technology and Management in Post-War Europe and Japan, in: ders./G. Herrigel (Hrsg.), Americanization and its Limits. Reworking U.S. Technology and Management in Post-War Europe and Japan, Oxford 2000, S. 1-50, hier S. 11-14. Mit relativierender Skepsis gegenüber dem „one big American model“ auch O. Bjanar/M. Kipping, The Marshall Plan and the Transfer of U.S. Management Models to Europe: An Introductory Framework, in: dies. (Hrsg.), The Americanisation of European Business: 1948-1960. The Marshall Plan and the Transfer of U.S. Management Models, London, New York 1998, S. 1-17, hier S. 6.

<sup>74</sup> Vgl. Zeitlin, Introduction (Anm. 73), S. 2-3.

<sup>75</sup> Vgl. T. Gourvish/N. Tiratsoo (Hrsg.), Missionaries and Mangers: United States Technical Assistance and European Management Education 1945-1960, Manchester 1998; R. R. Locke, Management and Higher Education since 1940: The influence of America and Japan on West Germany, Great Britain, and France, Cambridge 1989 und Hogan, The Marshall Plan (Anm. 66), u. a. S. 436.

Productivity Agency (EPA), die entsprechende Bemühungen koordinierten.<sup>76</sup> In dererlei Anstrengungen wird häufig auch die eigentliche Ursache für den westeuropäischen Wirtschaftsboom in den unmittelbaren Nachkriegsjahren erkannt.<sup>77</sup> Nachweisliche zeitgenössische Vorbehalte gegenüber den amerikanischen Wirtschaftsmethoden haben daher gelegentlich den analytischen Verdacht hartnäckiger Rückschrittlichkeit gegen einzelne Wirtschaftszweige oder ganze Volkswirtschaften nach sich gezogen.<sup>78</sup>

Zugleich ist die aktuelle wirtschaftshistorische Forschung dabei, vielfache Präzisierungen vorzunehmen. Es fällt auf, dass zu diesem Zweck konzeptionell exakt die Untersuchungskriterien herangezogen werden, die die moderne Kulturtransferforschung veranschlagt: So wird empfohlen, den individuellen Akteur – also Mittler und Rezipienten – ebenso in den Blick zu nehmen, wie die zeitgenössische Reflexion und Debatte, also den gedanklichen Zuschnitt des Transferguts und das komplexe Spektrum an Anverwandlungen und Hybridisierungen, das am (vorläufigen) Ende entsprechender Kulturkontakte steht.<sup>79</sup> Der exakte Zuschnitt solcher Kriterien hat längst zu differenzierten Bewertungen beigetragen: Die Gleichzeitigkeit von Anverwandlung und Verweigerung amerikanischer Wirtschaftsmethoden in den einzelnen westeuropäischen Gesellschaften wird jetzt als die eigentliche Grundfigur der ökonomischen Amerikanisierung erkannt. Fallweise und epochenspezifisch bestimmungsbedürftig bleibt das exakte Mischungsverhältnis von Angeeignetem und Beibehaltenem. Es erscheint von der Transferbereitschaft relevanter Akteure und Gruppen ebenso abhängig wie von der funktionalen Elastizität heimischer gegenüber amerikanischen Wirtschaftsmethoden und besonders von der Grundausrüstung

---

<sup>76</sup> Vgl. Bjarnar/Kipping, *The Marshall Plan* (Anm. 72), S. 3, sowie B. Boel, *The European Productivity Agency. A Faithful Prophet of the American Model?*, in: Bjarnar/Kipping, *The Americanisation of European Business* (Anm. 72), S. 37-54 und M. Kipping, 'Operation Impact'. *Converting European Employers to the American Creed*, in: ebd., S. 55-73.

<sup>77</sup> Vgl. so die Beiträge in W. J. Baumol/R. R. Nelson/E. N. Wolff (Hrsg.), *Convergence of Productivity: Cross-national Studies and Historical Evidence*, Oxford 1994.

<sup>78</sup> Vgl. J. Tomlinson, *The British 'Productivity Problem' in the 1960s*, in: *Past and Present* 175 (2002), S. 188-210 und ders./N. Tiratsoo, *Americanisation beyond the Mass Production Paradigm: The case of the British Industry*, in: Kipping/Bjarnar, *The Americanisation of European Business* (Anm. 72), S. 115-132.

<sup>79</sup> Vgl. dies in Anlehnung an den konzeptionellen Forderungskatalog bei Zeitlin, *Introduction* (Anm. 73), S. 4-5.

der europäischen Gemeinwesen mit sozioökonomischen Institutionen und Praktiken v. a. im Bereich des Tarifsystems.<sup>80</sup>

Jenseits der allgemein europäischen Perspektive ist die Bewertung des amerikanisch-deutschen Transfers nach 1945 auf dem Sektor der Wirtschaft zunächst einmal noch stärker als auf anderen Politikfeldern von der Bewertung der Zäsur von 1945 für die bundesrepublikanische Geschichte abhängig: Der Hypothese einer amerikanisch „erzwungenen Restauration“ der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und der bundesrepublikanischen Demokratie nach westlichem Vorbild<sup>81</sup> widersprach die Gegenthese von der „geglückten Neuordnung“, derzufolge sich der rasche, demokratisch grundierte Wohlstand zunächst amerikanischer Initiative verdankte, bis ihn jene sozialmarktwirtschaftlichen Konzeptionen trugen, die nun genuin westdeutscher Provenienz waren.<sup>82</sup> Die alten Diskussionsgräben sind weniger zugeschüttet als umgangen worden: Zum einen wird die Polarisierung gedämpft durch die beschwichtigende Empfehlung, endogene oder mikroökonomische und exogene oder makroökonomische Faktoren zur Erklärung der westdeutschen Nachkriegsentwicklung nicht gegeneinander auszuspielen.<sup>83</sup> Zum anderen sind an die Stelle des Disputs neue Überlegungen zu einer Periodisierung der aus traditionellen und neuen dynamischen Bestandteilen gespeisten wirtschaftlichen Nachkriegsentwicklung Westdeutschlands getreten.<sup>84</sup>

Nicht anders als auf europäischer Ebene wird auch der amerikanisch-deutsche Wirtschaftstransfer der Prüffrage nach der konkreten ökonomischen Relevanz des Marshallplans für die westdeutsche Wirtschaft ausgesetzt. Dabei findet einerseits die Europa-bezogene These von der vorrangigen Bedeutung endogener Kräfte und Ursachen der wirtschaftlichen Erholung jenseits des Marshallplan-Impulses<sup>85</sup> eine westdeutsche Entsprechung: Ihr zufolge verdankte sich der Aufschwung v. a. in den Bereichen Transport und Energie einer eigenständigen westdeutschen Regene-

---

<sup>80</sup> Vgl. z. B. M.-L. Djelic, *Exporting the American Model: The Post-war transformation of European Business*, Oxford 1998, und Zeitlin, *Introduction* (Anm.73), S. 11-14.

<sup>81</sup> Vgl. dazu die bereits oben genannte Literatur von Merritt oder Schmidt u. a.

<sup>82</sup> Vgl. J. C. van Hook, *Rebuilding Germany: The Creation of the Social Market Economy, 1945–1957*, New York 2004.

<sup>83</sup> Vgl. H.-U. Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte Band IV: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949*, München 2003, S. 968-972.

<sup>84</sup> Vgl. Morsey, *Bundesrepublik* (Anm. 10), S. 153.

<sup>85</sup> Vgl. die zu Beginn dieses Abschnitts genannte Literatur.

ration, die der Wirtschaftshilfe zeitlich vorauslag.<sup>86</sup> Andererseits gelten schon allein der kreditfinanzierte Aufschwung in den Bereichen Textilindustrie und Stromerzeugung und die erhebliche Entlastung von Reparationsschulden als unerlässliche amerikanische Starhilfen für die westdeutsche Wirtschaft.<sup>87</sup> Ohnedies wird die primäre politische Bedeutung des Marshallplans darin erkannt, den bundesrepublikanischen Teilstaat ein gutes Stück auf dem Weg wirtschaftlicher Westintegration vorgebracht<sup>88</sup> und zu seiner unmittelbaren Stabilisierung beigetragen zu haben.<sup>89</sup> In jedem Falle wird den USA bescheinigt, das bundesrepublikanische „Wirtschaftswunder“<sup>90</sup> der 1950er Jahre mindestens in dem Maße mit geprägt zu haben, wie sie die Rahmenbedingungen für die Soziale Marktwirtschaft und das Wachstum der Weltwirtschaft gestalteten.<sup>91</sup>

Was den ökonomischen Management- und Technologieaustausch in der deutsch-amerikanischen Transferkonstellation anbelangt, ist eine komplette amerikanische Durchdringung des westdeutschen Wirtschaftssektors schon allein auf Grund der Multiplizität des amerikanischen Wirtschafts-„Modells“<sup>92</sup> nicht zu erwarten. Zumal amerikanische Konzepte wie Dekartellisierung, weltweiter Freihandel und Wettbewerb allen voran bei Vertretern der Schwerindustrie (im Ruhrgebiet) auf massive Kritik stießen.<sup>93</sup> Auch wurden amerikanische Vorstellungen an vielen Stellen mit

<sup>86</sup> Vgl. W. Abelshausen, Wiederaufbau vor dem Marshallplan. Westeuropas Wachstumschancen und die Wirtschaftsordnungspolitik in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre, in: VfZG 29 (1981), S. 545-578; ders., Wirtschaft in Westdeutschland 1945-1948. Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone 1975, hier u. a. S. 164-170. Zur kritischen Rezeption von Abelshausers These vgl. Morsey, Bundesrepublik (Anm. 10), S. 158-160.

<sup>87</sup> Vgl. W. Mausbach, Zwischen Morgenthau und Marshall. Das wirtschaftliche Deutschlandkonzept der USA, 1944-1947, Düsseldorf 1996; Ch. S. Maier (Hrsg.), The Marshall Plan and Germany. West German Development within the Framework of the European Recovery Program, New York 1991; B. Greiner, „Test the West“. Über die „Amerikanisierung“ der Bundesrepublik Deutschland, in: Bude/Greiner, Westbindungen (Anm. 5), S. 16-54, hier S. 37-38.

<sup>88</sup> Vgl. W. Bühner, Westdeutschland in der OEEC. Eingliederung, Krise, Bewältigung, München 1997.

<sup>89</sup> Vgl. H.-J. Schröder (Hrsg.), Marshallplan und westdeutscher Wiederaufstieg. Positionen - Kontroversen, Stuttgart 1990.

<sup>90</sup> Vgl. Ph. Heldmann, Das 'Wirtschaftswunder' in Westdeutschland. Überlegungen zu Periodisierung und Ursachen, in: AfS 36 (1996), S. 323-344.

<sup>91</sup> Vgl. Junker, Politik (Anm. 3), S. 33 u.ö.

<sup>92</sup> Vgl. A. Lütke/I. Maršolek/A. von Saldern, Einleitung. Amerikanisierung: Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, in: dies. (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 7-33, hier S. 14-15.

<sup>93</sup> Vgl. Greiner, Test the West (Anm. 87), S. 39.

wirtschaftspolitischen Vorgaben amalgamiert, auf die deutsche Entscheider beharrten. Derartige Spielräume entstanden zunächst branchenspezifisch und punktuell besonders in der Elektroindustrie und seitens der Großbanken.<sup>94</sup> Grundsätzlich entsprach aber auch die gesamte Wende in Richtung eines kompetitiv-liberalen Marktsystems der Politik westdeutscher Nationalökonomien.<sup>95</sup> Die wirtschaftspolitische Verantwortung für den Übergang zur Marktwirtschaft im Gefolge der – amerikanisch induzierten – Währungsreform wäre demnach wesentlich auf der Seite Erhards und anderer westdeutscher Entscheider zu veranschlagen.<sup>96</sup>

Deutsche Eigenanteile an der Gestaltung einer wirtschaftlichen Neuordnung nach 1945 zu betonen, mindert nicht die substanzielle Bedeutung, die der Anverwandlung amerikanischer Wirtschaftsstile zukommt. In der Tat bescherte diese dem bundesrepublikanischen Unternehmertum einen Modernisierungsschub weg von autoritären Verkrustungen und hin zum Modell der „human relations“ einschließlich stärker entformalisierter Hierarchien und gratifikatorischer Arbeitnehmerbeteiligung.<sup>97</sup> Die exakte Gemengelage von Amerikanisierungsimpulsen und anderen Einflüssen und Motiven, die die Transformation westdeutscher Wirtschaftsstrukturen und Unternehmen bewirkt und sie langfristig international anschlussfähig gemacht haben, wird durch zumindest intranational vergleichende Analysen präziser bestimmbar,<sup>98</sup> während der direkte transnationale Vergleich z. B. von Wandlungsstrategien westeuropäischer Unternehmen noch nicht unternommen worden ist.

Ebensowenig wie aus der bundesdeutschen ist nun aus der Geschichte des französischen Wiederaufbaus nach dem Krieg der ökonomische Input der USA wegzudenken. Und ähnlich wie im Falle Deutschlands ist der

---

<sup>94</sup> Vgl. K. Borchardt/Ch. Buchheim, Die Wirkung der Marshallplan-Hilfe in Schlüsselbranchen der deutschen Wirtschaft, in: VfZG 35 (1987), S. 317-347 und Doering-Manteuffel, Wie westlich (Anm. 3), S. 49.

<sup>95</sup> Zu den ordoliberalen Konzepten führender Vertreter der Freiburger Schule in der Tradition weniger US-amerikanischer als kontinentaleuropäischer Denkart vgl. Doering-Manteuffel, Wie westlich (Anm. 3), S. 51. Vgl. R. L. Boehling, A question of priorities. Democratic reforms and economic recovery in postwar Germany. Frankfurt, München, and Stuttgart under U.S.-Occupation 1945–1949, Providence 1996.

<sup>96</sup> Zu den strittigen Argumenten in der Debatte um die Gewichtung der Wirtschafts- und Währungsreform vgl. Morsey, Bundesrepublik (Anm. 10), S. 158-160.

<sup>97</sup> Vgl. Greiner, Test the West (Anm. 87), S. 40.

<sup>98</sup> Vgl. Ch. Kleinschmidt, Der produktive Blick. Wahrnehmung amerikanischer und japanischer Management- und Produktionsmethoden durch deutsche Unternehmer 1950–1985, Berlin 2002; S. Hilger, „Amerikanisierung“ deutscher Unternehmen. Wettbewerbsstrategien und Unternehmenspolitik bei Henkel, Siemens und Daimler-Benz (1945/1949–1957), Stuttgart 2004.

ökonomische Amerikanisierungsfaktor hier zunächst lange Zeit verstärkt in den – wie im deutschen Fall ökonomischen und politischen – Effekten der Implementierung des Marshallplans in Frankreich gesehen worden. Amerikanischen Entscheidern wies man neben der Beförderung der wirtschaftlichen Erholung Frankreichs zugleich auch ein vitales Interesse an einer langfristig nicht-kommunistischen innenpolitischen Stabilisierung des Landes nach.<sup>99</sup> Dementsprechend wird die eigentliche Bedeutung des amerikanischen Wirtschaftshilfeprogramms nicht nur in der Modernisierungsleistung und der handelspolitischen Öffnung des Landes gesehen, sondern vor allem auch in der europäischen Einbindung Frankreichs, die zunächst eher aus taktischen Gründen und mit einem engen ökonomischen Fokus betrieben wurde, bevor sie sich zu einer politisch konzipierten Europapolitik zu weiten begann.<sup>100</sup> Auch die französische nicht-kommunistische und bis Ende der 1940er Jahre selbst die kommunistische Linke hielt eine umfassende amerikanische Wirtschaftshilfe zugunsten Frankreichs für unumgänglich.<sup>101</sup> Quer über die politischen Meinungslager hinweg befriedigte der amerikanische Marshallplan vor allem ein drängendes sicherheitspolitisches Interesse Frankreichs: Im Sog der US-Hilfen in Gestalt des Marshallplans zum einen und der amerikanischen Garantien für eine verlässliche Einbindung Westdeutschlands in die europäischen Strukturen schwand der französische Widerstand gegen den westdeutschen Wiederaufbau.<sup>102</sup>

Während gemessen am amerikanischen Investitionsvolumen im Rahmen des Marshallplans Frankreich hinter Großbritannien an zweiter Stelle rangierte und das Wirtschaftshilfeprogramm durchaus im amerikanischen Interesse der Modernisierungspolitik nicht-kommunistischer Kräfte in Frankreich half, blieb der unmittelbare Einfluss der USA auf die französische Wirtschafts- und Finanzpolitik in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre

<sup>99</sup> Vgl. K. Schwabe, Fürsprecher Frankreichs? John McCloy und die Integration der Bundesrepublik, in: L. Herbst/W. Bühner/H. Sowade (Hrsg.), Vom Marshall-Plan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik in die westliche Welt, München 1990, S. 517-533.

<sup>100</sup> Vgl. G. Bossuat, Les aides américaines économiques et militaires à la France, 1938–1960. Une nouvelle image des rapports de puissance, Paris 2001, hier u. a. S. 263-4 und S. 371-373.

<sup>101</sup> Vgl. W. Loth, Die französischen Sozialisten und der Marshall-Plan, in: Haberl/Niethammer, Marshall-Plan (Anm. 67), S. 359-380.

<sup>102</sup> Vgl. J. Gimbel, The origins of the Marshall Plan, Stanford, Calif. 1976; G. Bossuat, La France, l'aide américaine et la construction européenne, 1944–1954, 2 Bde., Paris 1992; J. S. Hill, Germany, The United States, and de Gaulle's Strategy for Economic Reconstruction, 1944–1946, in: Paxton/Wahl, De Gaulle and the U.S. (Anm. 83), S. 103-115.

durchaus gering.<sup>103</sup> Gleichwohl hat insbesondere das ERP vielfach französisch-amerikanische Konflikte geschürt, schon allein angesichts der französischen Verärgerung darüber, dass die im Rahmen des Blum-Byrnes-Vertrags vereinbarte Wirtschaftshilfe insbesondere gemessen an jener zugunsten Westdeutschlands und Großbritanniens deutlich großzügiger ausfallen schien.<sup>104</sup> Wenn das amerikanische Investitionsvolumen in Frankreich gemessen am europäischen Durchschnitt auch in den 1960er Jahren gering blieb, so ist dies neben der eigenwillig-selbstbewussten Politik de Gaulles auch einem in weiten Gesellschaftsgruppen verankerten Konsens zugeschrieben worden, wonach man dem amerikanischen Kapitalismus aus Sorge vor schleichenden „Kolonisierungs“-Effekten misstraute.<sup>105</sup>

Freilich entstanden allmählich<sup>106</sup> zahlreiche Netzwerke in Grundlagenforschung und wichtigen Industriebranchen, die Frankreich nicht nur den Anschluss an die Internationalisierung der Märkte brachten, sondern auch Wissens- und Verfahrenstransfers mit den Experten in den USA sicherstellten.<sup>107</sup> Detailliertere Innenansichten zu dieser französisch-amerikanischen Transferkonstellation sind inzwischen auf der Basis archivalischer Überlieferung zum Technical Assistance Program gewonnen worden.<sup>108</sup> Amerikanisierungseffekte traten demzufolge weniger als Transfer von Geldern denn von Management und Technologie ein. Nachdem die amerikaskzeptischen Regierungen der Vierten Republik den Austausch zunächst verschleppt hatten, nahmen bald französische „Productivity Missions“, die heterogen aus Arbeitnehmern, industriellen Arbeitgebern und Vertretern des Staates zusammengesetzt waren, das amerikanische Modell vor Ort in Augenschein. Es folgte ein gleichsam symptomatischer Mechanismus im Vorfeld von Transfers: die Anschauung des Fremden induzierte eine verstärkte (französische) Selbstreflexion. So erörterten die französischen „Missionaries“ nicht nur die Frage, ob ein Wirtschafts- als Managementtransfer im eigenen Land geboten schien, sondern debattierten zuerst über

---

<sup>103</sup> Vgl. Ch. Esposito, *America's Feeble Weapon. Funding the Marshall Plan in France and Italy, 1948–1950*, London 1994.

<sup>104</sup> Vgl. Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 19.

<sup>105</sup> Vgl. u. a. R. F. Kuisel, *The American Economic Challenge: De Gaulle and the French*, in: Paxton/Wahl, *De Gaulle and the U.S.* (Anm. 83), S. 195–212.

<sup>106</sup> Vgl. M. Kipping, *A slow and difficult process: The Americanization of the French Steel-Producing and Using Industries after the Second World War*, in: Zeitlin/Herrigel, *Americanization and its Limits* (Anm. 73), S. 209–235.

<sup>107</sup> Vgl. am Beispiel der pharmazeutischen Industrie S. Chauveau, *Antibiotiques, screening, management et marketing: une américanisation de l'industrie pharmaceutique française?*, in: Barjot/Réveillard, *L'américanisation* (Anm. 29), S. 195–206.

<sup>108</sup> Vgl. dazu bereits oben.

den Zustand der französischen Wirtschaft und erst anschließend über die Wünschbarkeit von Managementtransfers.<sup>109</sup> Entsprechend registrierten auch amerikanische Verantwortliche bei den französischen – allerdings kaum anders als bei vielen westeuropäischen Beobachtern<sup>110</sup> – erhebliche Skepsis und Zurückhaltung.<sup>111</sup> Am Ende blieben die unmittelbaren Transfereffekte einerseits angesichts eines anhaltenden ideologisch motivierten Widerstands besonders aus den Reihen der französischen Kommunisten und Gewerkschaften begrenzt, andererseits traten sie aber seit Ende der 1960er Jahre bevorzugt als selektive Adaption von Managementmethoden ein.<sup>112</sup>

### Transatlantischer Kulturkontakt im Bereich von Gesellschaft und Kultur

Der Sektor Gesellschaft erscheint für die vergleichende Kulturtransferforschung in mindestens zweierlei Hinsicht zentral.<sup>113</sup> Zum einen ist eine möglichst exakte Identifizierung und Profilierung von Akteuren, gesellschaftlichen Gruppen und Netzwerken als rezeptiven oder aktiven Ver-

<sup>109</sup> Vgl. Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 70-102.

<sup>110</sup> Vgl. Kipping, *Operation Impact* (Anm. 75), S. 64.

<sup>111</sup> Vgl. M. Kipping/J.-P. Nioche, *Politique de productivité et formation à la gestion en France (1945–1960): un essai non transformé*, in: *Entreprise et Histoire* 14 (1997), S. 65-87.

<sup>112</sup> Vgl. L. Boltanski, *America, America... Le Plan Marshall et l'importation du 'management'*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales* 38 (1981), S. 19-41; R. Kuisel, *The Marshall Plan in Action: Politics, Labor, Industry and the Program of Technical Assistance*, in: M. Lévy-Leboyer/R. Girault (Hrsg.), *Le Plan Marshall et le relèvement économique de l'Europe*, Paris 1993, S. 335-358; ders., *'L'American Way of Life' et les missions françaises de productivité*, in: *VS* 17 (1988), S. 21-38. Ähnlich Matthias Kipping/Jean-Pierre Nioche, *Much ado about nothing? The U.S. productivity drive and management training in France, 1945–1960*, in: *Gourvish/Taratsoo, Missionaries and managers* (Anm. 74), S. 50-76, hier v. a. S. 50 und S. 68-69.

<sup>113</sup> Forschungsbefunde zur Amerikanisierung von westdeutscher und französischer Gesellschaft und Kultur sind schwer systematisierbar, da eindeutige thematische Grenzen innerhalb des Themenfeldes selbst sowie zu den beiden vorher angesprochenen Handlungsbereichen faktisch kaum gezogen werden können. Dass kulturelle, gesellschaftliche und ökonomische Beeinflussung durch die Vereinigten Staaten nach 1945 faktisch nicht voneinander trennbar seien, bildet darüber hinaus eine wesentliche Grundannahme der Studien von Berghahn zur „Amerikanisierung“ der deutschen Nachkriegsindustrie. Vgl. V. R. Berghahn, *West German Reconstruction and American Industrial Culture, 1945–1960*, in: *Pommerin, The American Impact* (Anm. 5), S. 65-82. Die oben durchgeführte thematische Abtrennung von den beiden Bereichen Politik und Wirtschaft soll lediglich die Sichtung von Forschungsverläufen erleichtern.

mittlungsstellen erforderlich, die aus einer spezifischen Motivation und Vorrägung heraus für den Transfer warben oder ihn ablehnten. Zum anderen ist erst mit der Beschreibung berufs-, alters-, geschlechts- und eventuell konfessionstypischen Konturen austauschwilliger und -fähiger Gruppen und Personen die gesamtgesellschaftliche Reichweite erfolgten oder gemiedenen Austauschs exakter einzuschätzen.

Generell spielt die Akteursperspektive bereits im Rahmen der wirtschaftshistorischen Beiträge zum Thema eine wichtige Rolle, die die besondere Bedeutung entsprechender Eliten für den Transfer betonen.<sup>114</sup> Hinzu kommt ein inzwischen gestiegenes Interesse an transatlantischen Mittlern<sup>115</sup> oder Mittlergruppen im Bereich eines internationalen Stiftungswesens.<sup>116</sup> Die Akteursanalyse ist in der auf Deutschland bezogenen Forschung am weitesten gediehen, dabei allerdings von vergleichenden Überlegungen zu parallelen westeuropäischen Akteurskonstellationen frei geblieben. Eine nachhaltige und politisch, wirtschaftlich und kulturell zentrale Austauschfunktion ist neben der alltäglichen Begegnung der bundesdeutschen Bevölkerung mit den Angehörigen des amerikanischen Militärs<sup>117</sup> sowohl einzelnen zentralen Agenten<sup>118</sup> wie Akteursgruppen<sup>119</sup> insbesondere in den Reihen der wirtschaftlichen Elite nachgewiesen worden. Die „Westernisierer“-Netzwerke im Allgemeinen und die westdeutschen Remigranten im Besonderen<sup>120</sup> sind als zentrale Inspiratoren sozialdemo-

<sup>114</sup> Vgl. die oben zitierte Literatur.

<sup>115</sup> Vgl. für die deutsch-amerikanische Konstellation zuletzt A. Bauerkämper/K. H. Jarausch/M. M. Payk (Hrsg.), *Demokratiewunder. Transatlantische Mittler und die kulturelle Öffnung Westdeutschlands 1945–1970*, Göttingen 2005; V. R. Berghahn, *Transatlantische Kulturkriege. Shepard Stone, die Ford-Stiftung und der europäische Antiamerikanismus*, Stuttgart 2004 und ders., *European Elitism, American Money, and Popular Culture*, in: R. L. Moore/M. Vaudagna (Hrsg.), *The American Century in Europe*, Ithaca/NY 2003, S. 117–130.

<sup>116</sup> Vgl. u. a. G. Gemelli (Hrsg.), *American Foundations in Europe. Grant-giving Politics, Cultural Diplomacy and Transatlantic Relations, 1920–1980*, Brüssel u. a. 2003.

<sup>117</sup> Vgl. dazu im Folgenden.

<sup>118</sup> Vgl. V. R. Berghahn (mit P. J. Friedrich), *Otto A. Friedrich, ein politischer Unternehmer: sein Leben und seine Zeit, 1902–1957*, Frankfurt a. M. 1993.

<sup>119</sup> Vgl. J. S. Wiesen, *America, Mass Society, and the Decline of the West: West German Industrialists and Cultural Reconstruction after World War II*, in: M. Wala/U. Lehmkuhl (Hrsg.), *Technologie und Kultur. Europas Blick auf Amerika vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 203–224.

<sup>120</sup> Vgl. A. Söllner, *Normative Verwestlichung. Der Einfluss der Remigranten auf die politische Kultur der frühen Bundesrepublik*, in: Bude/Greiner, *Westbindungen* (Anm. 5), S. 72–92; C.-D. Krohn/P. von zur Mühlen (Hrsg.), *Rückkehr und Aufbau nach 1945: deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands*, Marburg 1997.

kratischer wie gewerkschaftlicher Programmatiken in der Bundesrepublik identifiziert worden und haben insofern als Mittler im Kulturtransfer wesentlichen Anteil an der mehrheitlichen Abkehr von ehemals radikalen sozialistischen Zielvorstellungen auch der westdeutschen Gewerkschaftsvertreter und Sozialdemokraten.<sup>121</sup> Im Bereich der protestantischen Kirche sind von den 1950er bis weit in die 1970er Jahre hinein die knapp dreißig bürgerlich-konservativen Vertreter von Kirche, Politik, Medien und Wirtschaft im Kronberger Kreis in einer ähnlichen, obschon weniger bewusst erfüllten Funktion gesehen worden. Prononcierter Internationalismus, Antifaschismus und Antikommunismus, zugleich aber auch das Postulat der Entideologisierung und des innergesellschaftlichen Ausgleichs bereitete hier die Basis für eine überzeugte West- und Amerikaorientierung, die gerade nicht auf der Absorption weitgehend fremder Werthaltungen, sondern ganz wesentlich auf einer Amalgamierung genuin verwandter christlicher und antitotalitärer Grundhaltungen beruhte.<sup>122</sup> Darüberhinaus sind remigrierte Mittlerfiguren<sup>123</sup> besonders im Bereich der Sozialwissenschaften als neuralgische Punkte im Wissenschaftstransfer ausgemacht worden.<sup>124</sup>

Auch wenn kollektivbiographische Vergleichsstudien bisher fehlen, liegt es nahe, dass die westdeutsche Amerikarezeption in vielerlei Hinsicht generationell geprägt war. Während entsprechende Hypothesen für den Bereich der Wirtschaft<sup>125</sup> nicht konsensfähig sind, gelten sie in stärkerem Maße für den Bereich der Politik<sup>126</sup> und am nachdrücklichsten und plausibelsten für den der (Populär)Kultur.<sup>127</sup> Die generationelle Zuspitzung hat

<sup>121</sup> Vgl. J. Angster, *Konsensliberalismus und Sozialdemokratie. Zur ideellen Westernisierung der deutschen Arbeiterbewegung 1945–1965*, Tübingen 1999.

<sup>122</sup> Vgl. Th. Sauer, *Westorientierung im deutschen Protestantismus? Vorstellungen und Tätigkeit des Kronberger Kreises*, München 1999.

<sup>123</sup> Vgl. M. Kraus, *Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945*, München 2001.

<sup>124</sup> Vgl. C.-D. Krohn, 'Weimar' in Amerika. Vertriebene deutsche Wissenschaftler an der New School for Social Research in New York, in: H. Lehmann (Hrsg.), *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Bd. 2: *Leitbegriffe, Deutungsmuster, Paradigmenkämpfe, Erfahrungen und Transformationen im Exil*, Göttingen 2004, S. 289–304; M. G. Ash/A. Söllner (Hrsg.), *Forced Migration and Scientific Change: Emigré German-Speaking Scientists and Scholars after 1933*, New York 1996.

<sup>125</sup> Vgl. dazu weiter unten.

<sup>126</sup> Vgl. G. A. Craig, *Konrad Adenauer and the United States*, in: Pommerin, *The American Impact* (Anm. 5), S. 1–13.

<sup>127</sup> Vgl. v. a. Kaspar Maase, zuletzt in ders., *Vom Schreckbild zum Vorbild. Wie und warum sich der deutsche Rundfunk amerikanisierte*, in: *GWU* 55 (2004) 10, S. 566–585.

dabei in analytischer Hinsicht einen doppelten Effekt: sie konkretisiert die Amerikanisierungsthese anhand bestimmter Protagonisten und erhärtet gleichzeitig die Idee von einem z. B. sektoral (geographisch, politikfeldspezifisch etc.) und altersspezifisch partiellen Transfer. Berghahns zur wirtschaftlichen Amerikanisierung entwickelte These von der neuen westdeutschen Managergeneration, die verstärkt ab den 1960er Jahren gleichsam ideelle und praktische Umschlagplätze für den Transfer von Wirtschaftsmethoden bereitstellte,<sup>128</sup> legt darüber hinaus nahe, dass die Koppelung der Akteursperspektive an eine möglichst exakt untergliederte Zeitschiene eine besonders ergiebige Untersuchungsanordnung darstellt, die den Kulturtransfer gleichzeitig personalisiert und als dynamischen Prozess verzeitlicht.<sup>129</sup>

Eher schichtenspezifische als generationelle Muster wurden in Bezug auf die kultur- und bildungspolitischen Maßnahmen seitens der USA in Westdeutschland ausgemacht, sofern zumindest anfänglich vor allem intellektuelle Eliten erreicht wurden.<sup>130</sup> Bevor der gezielt herbeigeführte Kulturkontakt allerdings in dieser Akteursgruppe im Sinne der aktiven Rezeption von Anschauungen und Werten verfang, waren gelegentlich hartnäckige Ressentiments zu überwinden.<sup>131</sup>

<sup>128</sup> Vgl. Berghahn, *Reconstruction* (Anm. 112), S. 67. Berghahns Generationenthese bestätigt H. G. Schröter, *Zur Übertragbarkeit sozialhistorischer Konzepte in die Wirtschaftsgeschichte. Amerikanisierung und Sowjetisierung in deutschen Betrieben*, in: Jarausch/Siegrist, *Amerikanisierung* (Anm. 3), S. 147-158, hier S. 153 sowie A. von Plato, „Wirtschaftskapitäne“: Biographische Selbstkonstruktionen von Unternehmern in der Nachkriegszeit, in: Schild/Sywottek, *Modernisierung* (Anm. 33), S. 390 ff. Besonders kritisch gegenüber Berghahns These ist demgegenüber P. Erker, 'Amerikanisierung' der westdeutschen Wirtschaft? Stand und Perspektiven der Forschung, in: Jarausch/Siegrist, *Amerikanisierung* (Anm. 3), S. 137-145, hier S. 143 und tendenziell Greiner, *Test the West* (Anm. 86), S. 43.

<sup>129</sup> Vgl. darüber hinaus zu genderspezifischen Aspekten der deutschen „Amerikanisierung“ H.-J. Ruppeier, *Bringing Democracy to the Frauleins*, in: GG 17 (1991), S. 61-91. Aus europäischer Perspektive zum Gender-Aspekt im Kulturtransfer vgl. M. Nolan, *Consuming America, Producing Gender*, in: Moore; Vaudagna, *The American Century*, S. 243-274.

<sup>130</sup> Vgl. A. Schildt, *Die USA als „Kulturnation“*. Zur Bedeutung der Amerikahäuser in den 1950er Jahren, in: Lüdtko/MarBolek/von Saldern, *Amerikanisierung* (Anm. 91), S. 257-269.

<sup>131</sup> Vgl. A. Schildt, *Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre*, Hamburg 1995 ND 1999, unterstellt Ressentiments für durchaus weite und überwiegende Teile der westdeutschen Bevölkerung – dies anders als M. Ermarth, 'Amerikanisierung' als deutsche Kulturkritik 1945-1965. Metastasen der Moderne und hermeneutische Hybris, in: Jarausch/

Während die „Westernisierungs“-Forschung einen regelrechten Erkenntnissschub für die Frage der transatlantischen Vernetzung und Akkulturation vor allem westdeutscher, durchaus aber auch europäischer Eliten auslösen konnte, fehlt ein entsprechender Forschungsschwerpunkt in der französischen Forschungsliteratur. Schichtenspezifische Amerikabezüge sind gleichwohl auch für Frankreich mehrfach ausgemacht worden.<sup>132</sup> Dabei gelten die französischen Eliten jenseits der Exilantengruppen<sup>133</sup> in einem deutlich ausgeprägteren Maße als die westdeutschen als Träger anti-amerikanischer Ressentiments bis in die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts hinein.<sup>134</sup> Freilich erkennt eine kritische Perzeptionsforschung hierin zugleich einen Reflex auf Probleme der Selbstverortung französischer Intellektueller innerhalb der französischen Gesellschaft.<sup>135</sup>

Ebenfalls unter die Rubrik einer Elitenrezeption Amerikas fallen auch Beobachtungen zu den reziproken Wissenschaftskulturen besonders im Bereich amerikanischer European Studies resp. französischer American Studies. Aus allgemein europäischer Sicht ist einerseits bereits auf eine deutliche Ausrichtung europäischer American Studies auf die Wissenschaftsdiskurse in den Vereinigten Staaten hingewiesen,<sup>136</sup> andererseits aber auch eine permanente Europäisierung europäischer Amerikastudien nach 1945<sup>137</sup> beobachtet worden. In der Tat bekräftigen Beiträge zur fran-

---

Siegrist, Amerikanisierung (Anm. 3), S. 315-334. Demzufolge wäre die anfängliche Rezeptionsverweigerung kein schichtenspezifisches Phänomen des Transfers.

<sup>132</sup> Vgl. so Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 33-34.

<sup>133</sup> Zur Etablierung franko-amerikanischer Elitennetzwerke im Einzugsbereich der New School for Social Research in New York vgl. jetzt E. Loyer, *Paris à New York. Intellectuels et artistes français en exil 1940–1947*, Paris 2005; dies./L. Tournès, *Les échanges culturels franco-américains au XIXe siècle: pour une histoire des circulations transnationales*, in: L. Martin/S. Venayre (Hrsg.), *L'Histoire culturelle du contemporain*, Paris 2005, S. 171-192 sowie dies./F. Chaubet, *L'École libre des hautes études de New York: exil et résistance intellectuelle (1942–1946)*, in: *Revue historique* 616 (2000), S. 939-972.

<sup>134</sup> Vgl. P. Nora, *America and French Intellectuals*, in: *Daedalus* 107 (1978), S. 325-337 sowie D. Pinto, *The French Intelligentsia Rediscovered America*, in: D. Lacorne/J. Rupnik/M.-F. Toinet (Hrsg.), *L'Amérique dans les têtes: un siècle de fascination et d'aversions*, Paris 1986, engl.: *The Rise and Fall of Anti-Americanism*, London 1990, S. 97-107.

<sup>135</sup> Vgl. so als Ergebnis seiner Analyse französischer Intellektuellendiskurse seit den 1920er Jahren Mathy, *Extrême Occident* (Anm. 17), u. a. S. 251.

<sup>136</sup> Vgl. Gassert, *Amerikanismus* (Anm. 21), S. 555; P. Guerlain, *Malaise dans la civilisation? Les études américaines en France*, in: *RFEA* 83 (2000), S. 28-46; auch zugänglich in: *Congrès de l'AFEA – Toulouse, 22 May 1998. Textes préparatoires au débat sur les Etudes Américaines en France*, <http://etudes.americaines.free.fr/guerlain.html>.

<sup>137</sup> Vgl. Pells, *Not like U.S.* (Anm. 8), Kapitel 4.

zösisch-amerikanischen Konstellation dieses letzte Votum. Es wird dann unterstrichen, dass gerade auf dem Feld der Amerikastudien französische Forscher infolge ihrer spezifischen Außenperspektive auf den Gegenstand einen besonderen Input leisteten.<sup>138</sup> Faktisch wird damit auch für den Bereich des amerikanisch-französischen Wissenschaftstransfers ein erhebliches Maß an aktiver Rückwirkung französischer Wissenschaftler mindestens auf den amerikanischen Wissenschaftsdiskurs im relevanten Gebiet postuliert.

Was den Sektor Kultur anbelangt, so sind im westeuropäischen Maßstab kulturelle Transfers mit den USA<sup>139</sup> mindestens seit der Zwischenkriegszeit mit einem starken Übergewicht zu Gunsten der amerikanischen Einflusssseite beobachtet worden. Die amerikanische „Massenkultur“, die nach 1945 in den europäischen Gesellschaften mit leicht unterschiedlichen Geschwindigkeiten verbreitet und angeeignet wurde, kündigte sich demzufolge mit entsprechend amerikanischen Prägungen europäischer Alltags- und Freizeitkulturen bereits deutlich vorher an.<sup>140</sup> Der einhelligen Diagnose einer schichten-, generationen- und offenbar auch weithin national indifferenten Attraktivität amerikanischer Konsumgüter und Massenprodukte stehen indessen für die Vor- und besonders die Nachkriegsjahre eher explikatorische Mutmaßungen als ein erschöpfendes Erklärungsmuster gegenüber: Für die amerikanische Transferseite wird gelegentlich eine Art libertärer Konsum-Messianismus unterstellt, der hinter gefälligen Ästhetiken und professionellen Werbetechniken zurücktritt, ohne im Zuge des Transfers verloren zu gehen.<sup>141</sup> Im Blick auf die europäische Seite wird unterdessen beobachtet, wie die materielle und zumindest scheinbare intellektuelle Voraussetzungslosigkeit amerikanischer Massenware ein Bedürfnis nach weitgehender Partizipation und Selbstdefinition jenseits traditional-bürgerlicher „Hochkultur“-Maßstäbe befriedigt.<sup>142</sup> Damit

---

<sup>138</sup> Vgl. P. Guerlain, *Observations transatlantiques* (Anm. 9).

<sup>139</sup> Vgl. z. B. M. Watts, *The Call and Response of Popular Music: The Impact of American Pop Music in Europe*, in: Bigsby, *Superculture* (Anm. 21), S. 123-139; W. Fluck, *Amerikanisierung der Kultur*, in: H. Wenzel (Hrsg.), *Die Amerikanisierung des Medienalltags*, Frankfurt a. M. 1998, S. 13-52.

<sup>140</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, *Wie westlich* (Anm. 3), S. 28-29.

<sup>141</sup> Vgl. z. B. B. Ostendorf, *Why is American Popular Culture so popular? A view from Europe*, in: *Amerikastudien/American Studies* 46 (2001), S. 339-366; A. Schug, *Wegbereiter der modernen Absatzwerbung in Deutschland: Advertising Agencies und die Amerikanisierung der deutschen Werbebranche in der Zwischenkriegszeit*, in: *Werkstatt Geschichte* 34 (2003), S. 29-52.

<sup>142</sup> Vgl. V. De Grazia, *Changing Consumption Regimes in Europe, 1930-1970: Comparative perspectives on the Distribution Problem*, in: S. Strasser/Ch. McGovern/M. Judd (Hrsg.), *Getting and Spending: European and American Consumer Societies in the Twentieth Century*, Washington 1998, S. 59-83; dies.,

scheinen Grundzüge des hochkomplexen Kernbereiches eines transatlantischen Transfers von Massenkultur ebenso benannt wie womöglich zugleich Grenzbereiche des empirisch Ermittlbaren erreicht. Europäisch gültige Aussagen bleiben dabei auf umso dichtere Beschreibungen und Erkundung einzelner Transferkonstellationen und -wege verwiesen.<sup>143</sup>

Im westlichen Teil Nachkriegsdeutschlands entfalteten die Vereinigten Staaten auf dem Feld der Kulturpolitik in enger Kopplung an die Entnazifizierung und Umerziehung ein offensives bildungspolitisches Engagement.<sup>144</sup> Den anfangs von amerikanischen Politikern anvisierten gründlichen Umbau des öffentlichen Schulsystems in Westdeutschland verhinderte allerdings nicht nur die schnelle Wiederaufnahme des Schulunterrichts und universitären Lehrbetriebs noch 1945, die zügige Etablierung der föderalen Bildungseinrichtungen in Westdeutschland 1948/49 und der politische Wille westdeutscher Akteure, auf Grundstrukturen des Bildungssystems aus der Zeit vor 1933 zurückzugreifen, sondern maßgeblich die Verlagerung amerikanischer Reformprioritäten auf die Bekämpfung des Kommunismus.<sup>145</sup> Der amerikanische Steuerungseffekt für die institutionelle Infrastruktur fiel daher ambivalent aus: Strukturelle Kontinuität wurde gelegentlich noch zusätzlich unterstützt durch den Umstand, dass personeller Austausch im Zuge der Entnazifizierung auch in den Bildungseinrichtungen nur unvollständig erfolgte.<sup>146</sup> Daneben veränderte sich aber der Zuschnitt von Lehrstühlen oder etablierten sich neue Disziplinen gleichermaßen infolge amerikanischer Förderungspolitik wie auf

---

Mass Culture and Sovereignty. The American Challenge to European Cinemas, 1920–1960, in: *Journal of Modern History* 61 (1989), S. 53–87; Maase, Vom Schreckbild zum Vorbild (Anm. 127), S. 584.

<sup>143</sup> Vgl. D. W. Ellwood, *Rebuilding Europe: Western Europe, America and Post-War Reconstruction*, Harlow 1992; R. Wagnleitner/E. Tyler May (Hrsg.), 'Here, there and everywhere': The Foreign Politics of American Popular Culture, New Brunswick 2000; R. Wagnleitner, *The Empire of Fun, or Talkin' Soviet Union Blues: The Sound of Freedom and U.S. Cultural Hegemony in Europe*, in: *DH* 23,3 (1999), S. 499–524.

<sup>144</sup> Vgl. B. Rosenzweig, *Erziehung zur Demokratie: Amerikanische Besatzungs- und Schulreformpolitik in Deutschland und Japan*, Stuttgart 1998; K.-H. Füssl, *Deutsch-amerikanischer Kulturaustausch im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2004 und ders., *Die Umerziehung der Deutschen. Jugend und Schule unter den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs 1945–1955*, Paderborn 1994.

<sup>145</sup> Vgl. J. F. Tent, *Der amerikanische Einfluss auf das deutsche Bildungswesen*, in: *Junker, Die USA und Deutschland I* (Anm. 3), S. 601–611; R. Willett, *The Americanization of Germany, 1945–1949*, London/New York 1989, S. 16–27.

<sup>146</sup> Vgl. Rupieper, *Die Wurzeln* (Anm. 39), S. 110–172. Ähnliche Handlungsspielräume hielten sich auch im kirchlichen Raum, vgl. C. Vollnhals, *Evangelische Kirche und Entnazifizierung, 1945–1948. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit*, München 1989.

Grund einer hohen Rezeptionsbereitschaft westdeutscher Akademiker.<sup>147</sup> Spätestens hier erreichte die amerikanische Um-Bildungspolitik letztlich auch die Ebene der Bildungsinhalte.

Ungleich intensiver verfinden im Rahmen der amerikanischen Kulturpolitik<sup>148</sup> medienpolitische Initiativen im Bereich von Presse,<sup>149</sup> Fernsehen<sup>150</sup> und Rundfunk<sup>151</sup> in Westdeutschland: Einerseits propagierten amerikanische Stellen bis deutlich in die 1960er Jahre hinein über diese wie über andere Kanäle ein propagandistisch geglättetes Bild vom freiheitlich-demokratischen Amerika.<sup>152</sup> Andererseits wurden im Zuge der amerikanischen Medienpolitik in Westdeutschland totalitäre Entmündigungen zurückgenommen und ein selbstbewusster, freier Diskursstil neu eingeübt. Die faktische Reichweite und Qualität entsprechender Amerikarezeption in der westdeutschen Gesellschaft wird dennoch vorsichtig eingeschätzt. Etwa ist am Beispiel des Springer-Verlags plausibel gemacht worden, dass in der Adaption eines amerikanischen Journalismusstils die Akzeptanz westlicher oder spezifisch amerikanischer Werthaltungen noch keineswegs beschlossen lag.<sup>153</sup> Die ideellen Grenzen westlicher und amerikanischer Denkipulse sind demzufolge und nicht nur für die westdeutsche Medienlandschaft erst mit Detailnachweisen zu zeichnen.<sup>154</sup> Dass das Transfergeschehen auf ein simples Sickermodell reduziert werden könnte, nach dem amerikanische Vorgaben „von außen“ automatisch verfinden, lässt sich mit dem längst geführten Nachweis

<sup>147</sup> Vgl. z. B. B. Plé, *Wissenschaft und säkulare Mission. „Amerikanische Sozialwissenschaft“ im politischen Sendungsbewusstsein der USA und im geistigen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 1990.

<sup>148</sup> Vgl. G. Clemens (Hrsg.), *Kulturpolitik im besetzten Deutschland, 1945–1949*, Stuttgart 1994.

<sup>149</sup> Vgl. J. C. E. Gienow-Hecht, *Transmission impossible. American Journalism as Cultural Diplomacy in Postwar Germany 1945–1955*, Baton Rouge 1999.

<sup>150</sup> Vgl. I. Schneider (Hrsg.), *Amerikanische Einstellung: deutsches Fernsehen und US-amerikanische Produktion*, Heidelberg 1992; Wenzel, *Die Amerikanisierung des Medienalltags* (Anm. 137).

<sup>151</sup> Vgl. zuletzt Maase, *Vom Schreckbild zum Vorbild* (Anm. 127).

<sup>152</sup> Vgl. F. Schumacher, *Kalter Krieg und Propaganda. Die USA, der Kampf um die Weltmeinung und die ideelle Westbindung der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1955*, Trier 2000; W. A. Hixon, *Parting the curtain. American Propaganda in the Era of the Cold War*, New York 1997; M. Aguilar, *Cultural Diplomacy and Foreign Policy. German-American Relations, 1955–1968*, New York 1996.

<sup>153</sup> Vielmehr arbeitete die Springer-Presse unter dem Vorzeichen formaler „Amerikanisierung“ eher eigenen, national-konservativen Meinungslagern zu. Vgl. G. Kruij, *Das „Welt“-Bild des Axel-Springer-Verlags. Journalismus zwischen westlichen Werten und deutschen Denktraditionen*, München 1999.

<sup>154</sup> Vgl. dazu K.-H. Janßen, *Die Zeit in der ZEIT. 50 Jahre der Wochenzeitung DIE ZEIT*, Berlin 1995.

dezidiertem Misserfolge amerikanischer „Export“-Versuche eindeutig ausschließen.<sup>155</sup> Bis dahin wird der amerikanische Einfluss auf die kulturpolitische Landschaft Westdeutschlands insgesamt einer komplexen Gemengelage von machtpolitisch abgesichertem Druck und gefällig-dezenter Infiltration auf der amerikanischen sowie teils unvoreingenommener, teils kritisch kalkulierter Adaptionswilligkeit und subtilem Anverwandlungsgeschick auf der deutschen Seite zugerechnet werden müssen.

Die Rezeptionsbereitschaft deutscher Gesellschaftsgruppen stieg mit dem Angebotscharakter und der ideologischen Unaufdringlichkeit amerikanischer Einrichtungen und Initiativen wie den Amerikahäusern<sup>156</sup> und akademischen Austauschprogrammen.<sup>157</sup> Freilich blieb die Reichweite solcher Diffusionskanäle amerikanischer Einflusspolitik weitgehend auf eine bildungswillige, tendenziell jüngere und eher bürgerliche Schicht begrenzt.<sup>158</sup> Mit diesen Maßnahmen reagierte die amerikanische Politik zugleich darauf, dass die expandierende amerikanisch inspirierte Massenkultur in Teilen der bundesrepublikanischen Gesellschaft eine demonstrative „Rückbesinnung“ auf eine vermeintliche „deutsche Hochkultur“ nach sich zog.<sup>159</sup> Amerikanische Einrichtungen spiegelten und konterten solche Befindlichkeiten gleichermaßen, indem sie verstärkt ein aus bildungsbetonten Ingredienzen zusammengesetztes Bild von amerikanischer Kultur zu vermitteln suchten. Auch hier erwies sich das Transfergeschehen keinesfalls als manipulative Einbahnstraße, sondern als in höchstem Maße responsives Geschehen. Gleichwohl ist die tatsächliche soziale und generationelle Reichweite kulturoffensiver Programme in die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft hinein kaum exakt bestimmt worden. Der immer noch angemeldete Klärungsbedarf<sup>160</sup> kann empirisch nur gedeckt werden, wenn Amerikaeinflüsse im Gefolge der Kulturoffensiven

<sup>155</sup> Vgl. dazu besonders aufschlussreich R. Boehling, *The role of culture in American relations with Europe: the Case of the United States' Occupation of Germany*, in: DH 23 (1999), S. 57-69, hier S. 67-68.

<sup>156</sup> Vgl. Schildt, *Die USA als „Kulturturnation“* (Anm. 128); M. Hein-Kremer, *Die amerikanische Kulturoffensive 1945-1955. Gründung und Entwicklung der amerikanischen Information Centers in Westdeutschland und West-Berlin 1945-1955*, Köln 1996; A. Schildt, *Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre*, München 1999.

<sup>157</sup> Vgl. Rupieper, *Die Wurzeln* (Anm. 39), S. 390-420 und Ellen Latzin, *Lernen von Amerika? Das US-Kulturaustauschprogramm für Bayern und seine Absolventen*, Stuttgart 2005.

<sup>158</sup> Vgl. Hein-Kremer, *Kulturoffensive* (Anm. 154), S. 490.

<sup>159</sup> Vgl. Boehling, *The role of culture* (Anm. 153); Willet, *The Americanization of Germany* (Anm. 143).

<sup>160</sup> Vgl. Schildt, *Die USA als 'Kulturturnation'* (Anm. 128), S. 267.

analytisch klar von jener nicht erzieherisch induzierten Akzeptanz von Amerikanismen getrennt werden können, die sich im Gefolge von ökonomischer und politischer Konsolidierung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft schleichend vollzog.

Die soziokulturelle Amerikanisierung der Westdeutschen unmittelbar nach Kriegsende ging nun nicht nur von kulturpolitischen Maßnahmen aus. In einem früher einsetzenden,<sup>161</sup> dann aber komplementären, parallelen Prozess<sup>162</sup> wurde sie an zentraler Stelle auch von den Alltagserfahrungen der ortsansässigen Bevölkerung mit den amerikanischen Militärangehörigen getragen: Indem die unmittelbare Begegnung mit amerikanischen und darunter besonders farbigen Soldaten fernab faschistischer Feind- und Rassenpropaganda weithin eher den Eindruck humanitärer Nahbarkeit als Unmut über eine dominante Besatzungsmacht weckte, bereitete sie der institutionalisierten Einflussnahme der USA weit über den Bereich der Kultur hinaus erst eigentlich den Boden.<sup>163</sup>

Von hier führten fließende Übergänge zur Adaption jener Musik- und Modekultur, die freilich nicht erst Vertreter der amerikanischen Besatzungsmacht 1945 nach Westdeutschland mitbrachten, sondern die längst seit den 1920er Jahren breit rezipiert worden war.<sup>164</sup> Dass die amerikanische Populärkultur maximalen Zuspruch in Gestalt des Massenkonsums erreichte, blieb zunächst einmal an die Bedingungen gesamtgesellschaftlicher wirtschaftlicher Konsolidierung immer größerer Teile der „Wirtschaftswundergesellschaft“ gebunden.<sup>165</sup> Darüber hinaus hat Kaspar Maase unter Rückgriff auf Bourdieu die These erhärtet, dass Versatzstücke amerikanischer Populärkultur in der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft als Instrumente in einem Symbolkampf eingesetzt wur-

<sup>161</sup> Vgl. so der Akzent bei Döring-Manteuffel, *Wie westlich* (Anm. 3), S. 35-36.

<sup>162</sup> Vgl. besonders Schildt, *Die USA als 'Kulturturnation'* (Anm. 128), S. 268.

<sup>163</sup> Vgl. M. Höhn, *GIs and Fräuleins: The German-American Encounter in 1950s West Germany*, Chapel Hill 2002; P. Gödde, *From Villains to Victims. Fraternalization and the Feminization of Germany, 1945-1947*, in: *DH 23* (1999), S. 1-20; B. Thoss, *The presence of American Troops in Germany and German-American Relations, 1949-1956*, in: *Diefendorff u. a., American Policy* (Anm. 37), S. 411-432.

<sup>164</sup> Vgl. u. a. E. Rosenhaft, *Lesewut, Kinosucht, Radiotismus: Zur (geschlechter-)politischen Relevanz neuer Massenmedien in den 1920er Jahren*, in: *Lüdtke/MarBolek/von Saldern, Amerikanisierung* (Anm. 91), S. 119-143; K. Ch. Führer, *Auf dem Weg zur „Massenkultur“? Kino und Rundfunk in der Weimarer Republik*, in: *HZ 262* (1996), S. 739-780.

<sup>165</sup> Vgl. U. G. Poiger, *Jazz, Rock, Rebels. Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany*, Berkeley 2000; dies., *Rebels with a Cause? American Popular Culture, the 1956 Youth Riots, and New Conceptions of Masculinity in East and West Germany*, in: *Pommerin, American Impact* (Anm. 5), S. 93-124.

den, in dessen Verlauf traditionale Subordinationen und ästhetische Leitwerte bürgerlicher Bildungseliten aufgekündigt und mit emanzipatorischen Eigenansprüchen konterkariert wurden:<sup>166</sup> Die westdeutsche „Amerikanisierung von unten“ resultierte daher nicht aus eindimensionalen Infiltrationen im Sinne einer „Veramerikanisierung“<sup>167</sup>, sondern aus einer absichtsvollen und höchst aktiven „Selbstamerikanisierung“ erst bevorzugt männlicher und dann rasch auch weiblicher Jugendlicher aus unterbürgerlichen Schichten. Gemeinsam war ihnen das Ziel, an alten Distinktionsmustern und Habitusregeln vorbei kulturelle Deutungshoheit zu reklamieren.<sup>168</sup> Ihr bemerkenswertes Freisetzungspotential für die westdeutsche Gesellschaft entfaltete die amerikanische Konsumkultur demzufolge aus einem doppelten Grund: zum einen produzierten die weithin erschwinglichen amerikanischen Massenkonsumgüter eine Art utopistischen Überschuss, indem mit ihnen ein uneingelöstes Versprechen von Partizipation und Egalisierung einherzugehen schien; zum anderen waren die westdeutschen Selbstamerikanisierer darüber hinaus imstande, entsprechende Konsumangebote selektiv und eigendynamisch umzukonnotieren.

Ablesbar an den Zuschauerquoten stieß die verstärkte Einführung nicht nur amerikanischer Medien,<sup>169</sup> sondern auch amerikanischer Stilelemente im Bereich der deutschen elektronischen und Printmedien und speziell des Kinofilms, auf breite Akzeptanz. Freilich blieb dieser Zuspruch an die Fähigkeit amerikanischer Produktionen zur Massenunterhaltung nach Maßgabe einer subtilen „propaganda through entertainment“ gebunden.<sup>170</sup> Wurde dagegen ostentativ pädagogischer Druck entfaltet, den letztlich amerikanischen Misstrauen gegenüber der demokratischen Kompetenz der Deutschen nährte, reagierten weite Teile der Gesellschaft selbst auf populäre Medien wie Kinofilme negativ.<sup>171</sup> Darüber hinaus ist gerade in Bezug auf das Medium Film gezeigt worden, dass die unbestritten massive Einspeisung amerikanischer Produktionen in den westdeutschen

---

<sup>166</sup> Vgl. besonders prägnant K. Maase, Amerikanisierung von unten. Demonstrative Vulgarität und kulturelle Hegemonie in der Bundesrepublik der 50er Jahre, in: Lütke/MarBolek/von Saldern, Amerikanisierung (Anm. 91), S. 291-313.

<sup>167</sup> Vgl. K. Maase, BRAVO Amerika (Anm. 7), S. 20.

<sup>168</sup> Vgl. ders., Amerikanisierung von unten (Anm. 164); ders., Vom Schreckbild zum Vorbild (Anm. 127).

<sup>169</sup> Vgl. R. S. Craig, The American Forces Network, Europe: A Case Study in Military Broadcasting, in: Journal of Broadcasting & Electronic Media 30 (1986), S. 33-46.

<sup>170</sup> Vgl. A. Doering-Manteuffel, Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Gesellschaft, in: AfS 35 (1995), S. 1-34, hier S. 18.

<sup>171</sup> Vgl. B. J. Hahn, Umerziehung durch Dokumentarfilm? Ein Instrument amerikanischer Kulturpolitik im Nachkriegsdeutschland, Münster 1997.

Kinomarkt spezifisch eigennationale Konjunkturen wie die – freilich generationell begrenzte – Popularität des „Heimatfilms“ nicht nur nicht verhindert, sondern ein Stück weit mit provoziert hat.<sup>172</sup> Der Nachweis zumindest phasen- und altersspezifischer Resistenzen stärkt auch hier wieder den Eindruck einer keinesfalls flächendeckenden Absorption amerikanischer Leitbilder und Vorgaben. Der hohe Literatúrausstoß zum Aspekt der „Amerikanisierung“ im Bereich der sogenannten Populärkultur gerade in der deutsch-amerikanischen Transferkonstellation hat bislang allerdings kaum Ergebnisse zu der substanziellen Frage liefern können, ob aus der materiellen Durchdringung westdeutscher Denk- und Lebensformen mit „Amerikanismen“ eine ideelle Durchdringung unmittelbar hergeleitet werden darf oder wie eine solche Herleitung empirisch untermauert und inhaltlich präzisiert werden könnte.

Ähnlich wie in den westdeutschen Besatzungszonen spielten auch für große Teile der französischen Bevölkerung die Erst- und Direktkontakte mit amerikanischem Militär 1944/45 eine zentrale Rolle bei der französischen Amerikawahrnehmung.<sup>173</sup> Mit Ausnahme von Elsass-Lothringen, wo man den GIs vorwarf, die ansässige Bevölkerung deklassierend wie Deutsche zu behandeln,<sup>174</sup> stiftete die positive Aufnahme amerikanischer Soldaten einen überwiegend günstigen Rezeptionszusammenhang in Frankreich.<sup>175</sup> Das Stereotyp des jungen, freundlichen, pragmatischen und großzügigen Amerikaners kursierte hier nicht minder als in der Bundesrepublik.<sup>176</sup> Wenn dennoch der Kontakt der französischen Bevölkerung mit amerikanischem Militär in der unmittelbarsten Nachkriegszeit tendenziell von französischer Reserviertheit geprägt blieb,<sup>177</sup> mag diese größere Distanz zwischen amerikanischen GIs und französischer Zivilgesellschaft im Vergleich zur deutschen Bevölkerung mit dem deutlich weniger hohen

---

<sup>172</sup> Vgl. H. Fehrenbach, *Cinema, Spectatorship, and the Problem of Postwar Identity*, in: Pommerin, *The American Impact* (Anm. 5), S. 165-195, und H. Fehrenbach, *Cinema in Democratizing Germany. Reconstructing National Identity after Hitler*, Chapel Hill/London 1995.

<sup>173</sup> Vgl. R. Torrent, *L'image du soldat américain en France, de 1943 à 1945*, in: F. Cochet/M.-C. Genet-Delacroix/H. Trocmé (Hrsg.), *Les Américains et la France (1917-1947). Engagement et représentations*, Bonchamps-Lès-Laval 1999, S. 230-243.

<sup>174</sup> Vgl. Torrent, *L'image du soldat américain* (Anm. 171), S. 239.

<sup>175</sup> Kriminelle Übergriffe des amerikanischen Militärs auf die Bevölkerung insbesondere in Form von Vergewaltigungen von Frauen blieben demzufolge in den westdeutschen Zonen nicht anders als in Frankreich eher seltene Exzesse. Vgl. dazu J. R. Lilly/F. Le Roy, *L'Armée américaine et les viols en France. Juin 1944-Mai 1945*, in: VS 75 (2002), S. 109-121.

<sup>176</sup> Vgl. Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 33.

<sup>177</sup> Vgl. ebd., S. 32.

Grad zu erklären sein, in dem die Amerikaner in das französische Alltagsleben involviert waren und mit einer stärkeren Separierung französischer und amerikanischer Lebenswelten.

Stärker als der Direktkontakt wirkte auf die französische Nachkriegsgesellschaft ähnlich wie im deutschen Falle ein von der amerikanischen Seite her dominierter Transfer in Gestalt gezielter kultur- und medienpolitischer Maßnahmen. Um einer Verstärkung amerikanophober Reflexe gerade aus dem politisch einflussreichen kommunistischen Milieu Frankreichs entgegenzutreten, förderten die Vereinigten Staaten diverse Neugründungen von politischen Zeitungen und setzten insbesondere den Rundfunk mittels der *Voix d'Amérique*<sup>178</sup> als Medium der Kulturpropaganda ein. Zudem verstärkte man seit 1948 merklich die finanzielle Ausstattung kulturpolitischer Programme, die etwa zur Eröffnung und permanenten Aufstockung von Amerika-Bibliotheken in Frankreich führte.<sup>179</sup> Indessen verfielen dergleichen amerikanische Initiativen in Frankreich zeitgenössischen Umfragewerten zufolge ungleich weniger als in Westdeutschland.<sup>180</sup>

Den französischen Bildungssektor beeinflussten die Vereinigten Staaten noch weniger als im Falle der Bundesrepublik durch strukturelle Interventionen. Stattdessen waren amerikanische Verantwortliche bemüht, im Rahmen von Austauschprogrammen und durch eine Forcierung der *Études américaines* auf dem schulischen Sektor wie im Hochschulbereich den Vereinigten Staaten eine verbesserte inhaltliche Plattform zu sichern. Inwieweit die (womöglich werbende) Vermittlung von Einsichten in die v. a. politische und kulturelle Verfasstheit der Staaten in diesem Rahmen tatsächlich gelang, muss allerdings zumindest auf schulischem Niveau durchaus fraglich erscheinen.<sup>181</sup> Ähnlich wie in Deutschland werden aber Transferprozesse auch für Frankreich im Bereich der Wissenschaft nicht nur auf struktureller und sozialer, sondern auch auf inhaltlicher Ebene zur Kenntnis genommen, wenn sich etwa die französische Amerikanistik als *Études Nord-Américaines* oder *American Studies* mit ihrer Konstituierung als Disziplin im Kontext oder Gegensatz zu einer französischen civilisa-

<sup>178</sup> Vgl. E. Loyer, La „voix de l'Amérique“. Un outil de la propagande radiophonique américaine aux mains d'intellectuels français, in: VS 76 (2002), S. 79-97; H. Cowan Shulman, *Voice of America, Propaganda and Democracy, 1941-1945*, Wisconsin 1990.

<sup>179</sup> Vgl. Y.-H. Nouailhat, Aspects de la politique culturelle des Etats-Unis à l'égard de la France de 1945 à 1950, in: *Relations internationales* 25 (1981), S. 87-111.

<sup>180</sup> Vgl. so Roger, *Rêves et cauchemars* (Anm. 12), S. 49-55.

<sup>181</sup> L. Wylie/S. Henriquez, *French Images of American Life*, in: TTR 4 (1982), S. 176-263 und Roger, *Rêves et cauchemars* (Anm. 12), S. 65-70.

tion verortet und gleichermaßen Didaxe und Bedeutung sowie institutionalisierte Blicke auf die USA überprüft.<sup>182</sup>

Am Ende liegt auch für Frankreich – ähnlich wie in Deutschland nicht erst während der Nachkriegszeit<sup>183</sup> – das analytische Augenmerk bevorzugt auf Phänomenen der „Amerikanisierung“ im Bereich der Populärkultur.<sup>184</sup> Im Vergleich zur Bundesrepublik sind die amerikanischen Einflüsse auf die französische Film- und Kinobranche allerdings tendenziell geringfügiger geblieben. Zum einen trat man wie auf dem Musiksektor amerikanischen Produktionen und Labels von Beginn an mit Quotierungen entgegen und schirmte damit den heimischen Markt trotz bald erzwungener Lockerungen protektionistisch ab.<sup>185</sup> Auch die zeitgenössisch vielfach kritisierten Blum-Byrnes-Verträge von 1946,<sup>186</sup> die in der Tat amerikanischen Hollywood-Produktionen verstärkten Zugang zum französischen Markt verschafften, unterliefen die parallelen Abschirmreflexe der französischen Filmindustrie nur bedingt und taugten seit ihrer Revision 1948 jedenfalls nicht in dem Ausmaß, in dem dies womöglich ursprünglich gedacht war, als Instrument eines amerikanischen Massenkultur-exports.<sup>187</sup> Zum anderen gelang der französischen Filmindustrie spätestens ab den 1960er Jahren, an Erfolg und Renommee französischer Filme aus der Vorkriegsepoche anzuknüpfen und damit neben Großbritannien zu ei-

<sup>182</sup> Vgl. zahlreiche andere Beiträge zum Kongress der AFEA in Toulouse im Mai 1998 unter <http://etudes.americaines.free.fr/amstudiestoulouse.html> bzw. <http://afea.univ-savoie.fr/amstudiestoulouse.html>. Für die umgekehrte historiographiegeschichtliche Frage nach der Konstituierung einer Kulturgeschichte Frankreichs durch amerikanische Historiker vgl. E. Berenson, *L'Histoire culturelle française vue d'Amérique*, in: TTR 23,2 (2002), S. 79-100; zur Rezeption der Annales durch amerikanische Historiker vgl. auch D. A. Bell, *History: The Reciprocal Influences*, in: TTR 21 (2000), S. 93-102.

<sup>183</sup> Vgl. J. Portes, *L'horizon américain*, in: Rioux/Sirinelli, *La culture de masse* (Anm. 9), S. 29-71, hier S. 29-48 und ders., *Hollywood and France 1896-1930*, in: RFEA 59 (1994), S. 25-34.

<sup>184</sup> Vgl. z. B. R. Fantasia, „Everything and nothing“: The Meaning of Fast-Food and Other American Cultural Goods in France, in: TTR 15 (1994), S. 57-88; R. F. Kuisel, *Learning to Love McDonald's, Coca-Cola, and Disneyland Paris*, in: TTR 21 (2000), S. 129-149.

<sup>185</sup> Vgl. u. a. Pells, *Not like us* (Anm. 8), S. 212-230.

<sup>186</sup> Vgl. u. a. J.-P. Jeancolas, *L'Arrangement Blum-Byrnes à l'épreuve des faits*, in: 1895. *Revue de l'Association Française du cinéma* 13 (1993), S. 3-49; I. Wall, *Les Accords Blum-Byrnes*, in: VS 13 (1987), S. 45-62.

<sup>187</sup> Vgl. Roger, *Rêves et cauchemars* (Anm. 12), S. 55-60. Roger schließt eine substantielle „Amerikanisierung“ im Sinne einer stilistisch-inhaltlichen Infiltration des französischen Films daher grundsätzlich aus.

nem wichtigen Repräsentanten europäischer Filmkunst in den Vereinigten Staaten zu avancieren.<sup>188</sup>

Im Blick auf andere Mediensorten verstärkt sich der Eindruck, dass die amerikanische Massenkultur in Frankreich auf ein im deutschen Vergleich tendenziell reservierteres und einmal mehr um eigenwillige Anverwandlungen bemühtes Publikum gestoßen ist. Während ähnlich wie in Deutschland in vielfacher Hinsicht literarische Transfers zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten stattfanden, war symptomatischerweise selbst die eingängige Gattung des amerikanischen Comic in Frankreich extrem starker Konkurrenz durch frankophone und besonders franko-belgische Varianten auf dem französischen Publikationsmarkt ausgesetzt.<sup>189</sup>

Als Inbegriff weitreichender Öffnung gegenüber einem amerikanischen Transferangebot gilt demgegenüber eher der Jazz. Untersuchungen zur produktiven Rezeption dieses Musikstils in Frankreich führen analytisch unmittelbar in die Nähe der Thesen, die Maase für die westdeutsche Gesellschaft entwickelt hat<sup>190</sup> und unterstreichen in ähnlicher Weise die eigendynamische Instrumentalisierung dieses Kulturelements, das in Frankreich weniger als Stellvertreter eines „American way of life“ denn als Inbegriff positiv verstandener multiethnischer Vielfalt wirkte. Die Popularität des Jazz verdankte sich demzufolge gerade nicht der erfolgreichen Implementierung eines US-Kulturstils, sondern einer erfolgreichen Aneignungsstrategie durch die französischen Selbstamerikanisierer: Ihnen gelang in konsequenter Rückbesinnung auf die in der Tat multiethnische Musiktradition des Jazz dessen weitreichende Vereinnahmung als Bestandteil französischer Musikkultur so überzeugend, dass sie gerade in ih-

<sup>188</sup> Vgl. die bereits in der Einleitung zum britischen Film genannte Literatur. Dessen ungeachtet behalten Studien aus dem Bereich der Cultural Studies eine bemerkenswerte Konjunktur, die die Frage der Stereotypenprägung aus beiden Transferperspektiven im Medium Film und amerikanische Wiederaufbereitungen französischer Filmstoffe als „Amerikanisierung“ aufgreifen, weil in den Filmproduktiven Vorannahmen und kulturelle Erwartungen ihrer Produzenten im Blick auf das jeweilige „other“ erkennbar scheinen. Grundsätzliche Verständigungen über die spezifische Art der Empirie und die Grenzen des Mediums als Indikator für Kulturtransferprozesse gehen mit solchen Analysen kaum einher. Aus der Reihe der inzwischen überbordenden Literatur vgl. B. Hummert, *Screening France*, in: *FPC&S 21* (2003), S. 81-94; L. Mazdon, *Encore Hollywood: Remaking French Cinema*, London 2000; P.-J. Benghozi/Ch. Delage (Hrsg.), *Une histoire économique du cinéma français (1895–1995). Regards franco-américaines*, Paris 1997.

<sup>189</sup> Vgl. P. Ory, *Mickey go home! La désaméricanisation de la bande dessinée (1945–1950)*, in: *VS 4* (1984), S. 77-81.

<sup>190</sup> Vgl. zu Maase oben und konkret zur Rezeption des Jazz in Westdeutschland nach 1945 ders., *Amerikanisierung* (Anm. 164), S. 230-231.

rer Eigenschaft als Jazz-Liebhaber zugleich amerikakritisch (etwa gegen Rassismus oder verflachenden Konsum) politisieren konnten.<sup>191</sup>

Symptomatisch für einen gemessen an der Bundesrepublik zunächst verzögerten und dann langfristig geringeren Grad der Öffnung gegenüber dem amerikanischen Konsumstil erscheinen darüber hinaus die Etablierungsprobleme der amerikanischen Produktikone Coca Cola auf dem französischen Markt:<sup>192</sup> Der Exportboom der Nachkriegsjahre stieß auf besonders geballte Gegeninteressen der lokalen Getränkeindustrie, die sich aus politisch motiviertem Argwohn gegenüber einem vermeintlich subversiven Effekt des Colakonsums als Auftakt zur schleichenden Unterwanderung französischer (Konsum)Kultur speisten.<sup>193</sup> Als sich der französische Abwehrreflex zum Rechtskampf hochschaukelte, unterlag die Interessensallianz von antiamerikanischen Kräften und französischer Getränkeindustrie zwar Anfang der 50er Jahre rasch. Die scheinbar vordergründige Debatte erhellt allerdings schlaglichtartig eine komplexe Transfergeschichte: Der französischen Tendenz zur Ideologisierung von Konsumgewohnheiten im Kontext kulturellen Abgrenzungsbedarfs trat hier mindestens ein mangelndes amerikanisches Gespür für das provokative Potential seiner Massenkonsumartikel gegenüber.<sup>194</sup> Spätestens im Laufe der 1970er Jahre beschwichtigte schließlich die französische Einsicht, dass die Verbreitung amerikanischer Konsumprodukte allem voran der allgemeinen ökonomischen Globalisierung zuzurechnen war, den ersten Verdrängungsehrgeiz.<sup>195</sup> Im Falle des ebenfalls rasch in Frankreich popularisierten amerikanischen Exportschlagers McDonald's<sup>196</sup> entschlossen sich französische Produzenten zügiger zu produktiven Anverwandlungsstrategien, indem konkurrierende, explizit französische „restauration rapide“-Konzepte

---

<sup>191</sup> Vgl. vor allem L. Tournès, *La réinterprétation du jazz: un phénomène de contre-américanisation dans la France d'après-guerre (1945–1960)*, in: S. Mathé (Hrsg.), *L'anti-américanisme*, Marseille 2000, S. 167–183 und ders., *New Orleans sur Seine. Histoire du Jazz en France*, Paris 1999; E. Vihlen, *Jammin' on the Champs Elysées. Jazz, France, and the 1950's*, in: Wagnleitner/May, *Here, there and everywhere* (Anm. 141), S. 149–162.

<sup>192</sup> Vgl. zur Konzern- und Produktgeschichte M. Pendergrast, *For God, Country and Coca Cola*, New York 1993. Zur Expansion im europäischen Raum Pells, *Not like U.S.* (Anm. 8), S. 199–203.

<sup>193</sup> Vgl. Kuisel, *Seducing the French* (Anm. 9), S. 55 und ders., *Coca Cola and the Cold War: The French Face Americanization, 1948–1953*, in: *French Historical Studies* 17 (1991), S. 96–116.

<sup>194</sup> Vgl. auch Kuisel, *Learning to love McDonald's* (Anm. 184).

<sup>195</sup> Vgl. ebd., S. 147.

<sup>196</sup> Vgl. zur Konzerngeschichte J. Love, *McDonald's: Behind the Arches*, New York 1986.

entwickelt und durchaus erfolgreich vermarktet wurden.<sup>197</sup> Gleichzeitig gehörte die Bereitschaft zur Adaption an einen gerade im französischen Markt (etwa in Form der Verarbeitung ausschließlich inländischer Nahrungsmittel) zur Erfolgsstrategie des amerikanischen Marktführers.<sup>198</sup> Erst eine entsprechende Anschlussfähigkeit von der amerikanischen Seite her sicherte etwa auch dem Pariser Disneyland-Park nach einem krisenhaften Start allmählichen Zuspruch.<sup>199</sup>

Den Ernährungs- und Konsumstil haben insgesamt auch im Nachkriegsfrankreich zahlreiche amerikanische Produktangebote nachhaltig verändert. Die inzwischen mehrfach untersuchten komplexen Konflikt- und Justierungsprozesse deuten aber einmal mehr darauf hin, dass auch hier erst eine auf den Austausch bezogene Sichtweise im Sinne des Kulturtransfers die Spezifika dieser vielschichtigen „Amerikanisierung“ zu Tage fördert. Die Idee eines einseitig dominierten amerikanischen Exports von Konsumgütern und -gewohnheiten griffe demgegenüber in jedem Falle zu kurz. Dazu müssten nachgerade essentialistische nationale kulinarische Kulturen behauptet<sup>200</sup> und überhaupt Konsumstile zur Emanation einer Ideologie des „American Way“ stilisiert werden. Auch wäre dann der Nachweis eines kulturellen französischen Selbstbildes zu erbringen, in dem ein spezifischer kulinarischer Stil als Herzstück französischer Kultur firmiert.<sup>201</sup> Empirisch sind solche Hypothesen nicht nur schwer zugänglich, sie würden sich auch über plausible alternative Argumentationsketten

<sup>197</sup> Vgl. R. Fantasia, *Fast Food in France*, in: *Theory and Society* 24 (1995), S. 215-229 und ders., *Everything and nothing* (Anm. 184), S. 73.

<sup>198</sup> Vgl. Kuisel, *Learning to Love McDonald's* (Anm. 184), S. 137.

<sup>199</sup> Vgl. M. Debouzy, *Does Mickey Mouse threaten French Culture? The French Debate about EuroDisneyland*, in: S. P. Ramet/G. P. Crnkovic (Hrsg.), *Kazaaam! splat! ploof! The American impact on European Popular Culture since 1945*, Lanham u. a. 2003, S. 15-36; M. Zuber, *Mickey-sur-Marne: une culture conquérante?*, in: *French Politics and Society* 19 (1992), S. 63-80 und Sh. Peer, *Marketing Mickey: Disney goes France*, in: *TTR* 13,2 (1992), S. 127-142.

<sup>200</sup> Eine dezidierte Gegenthese vertritt C. Fischler, *L'Honnivore: Le goût, la cuisine et le corps*, Paris 1990, hier u. a. S. 212-221, demzufolge (weltweit) weniger monolithische nationale Konsumkulturen als ein „cosmopolitisme alimentaire“ vorherrschen. Vgl. allerdings die Zuordnung zum nationalen Identifikations-repertoire bei P. Ory, *La Gastronomie*, in: P. Nora (Hrsg.), *Les lieux de mémoire*, Band 3, Paris 1994, S. 3743-3769 [engl.: *Gastronomy*, in: P. Nora (Hrsg.), *Realms of Memory. The Construction of the French Past*, New York, Chichester 1997, S. 443-467]. Auch hat das Centre d'histoire culturelle des sociétés contemporaines (CHCSC) in Paris erst im März 2005 wieder zum Thema *Gastronomie et identité culturelle française. Discours et représentations (XIXe-XXIe siècles)* getagt. Aus umgekehrter Perspektive von den USA aus auf Frankreich vgl. Gordon, *The Decline of a Cultural Icon* (Anm. 18), S. 644-649.

hinwegsetzen: Preisgünstiger und zeitsparender „Take-away“-Konsum ist keine ausschließlich in Amerika erfundene und mit speziellen Produktangeboten ausgenutzte Bedarfsfrage: Entsprechende Konsum- und Ernährungsgewohnheiten wurden auch von transnationalen Faktoren verursacht und begünstigt wie etwa von einer in den Nachkriegsjahren gestiegenen Erwerbstätigkeit von Frauen, gerafften Arbeitszeitrhythmen mit verkürzten Arbeitspausen sowie von steigendem Wohlstand der für den Fast-Food-Stil besonders zugänglichen jungen Gesellschaftsgruppen.<sup>202</sup>

Für die Gewichtung von Ursachenbündeln gilt darüber hinaus, dass der (ideologisch) artikulierte Widerstand insbesondere französischer Intellektueller, bestimmter Meinungsgruppen und Medien gegen amerikanische Produkte und Konsumangebote empirisch immer besser greifbar sein wird als die genauen Motive und Einstellungen der schweigenden Mehrheit von (französischen) Konsumenten, denen nun umgekehrt nicht ungeprüft Indifferenz zu unterstellen ist.<sup>203</sup> In den diversen Einzeluntersuchungen französischer wie amerikanischer Kulturwissenschaftler ist hier das Problem der Zurechnung von Kausalitäten durchaus erkannt, nicht aber gelöst worden. Zuarbeit von Seiten der vergleichenden Konsumgeschichte scheint hier unerlässlich.<sup>204</sup>

Während also in ganz Europa die „Amerikanisierung“ im Bereich der Massen- und Populärkultur einigermaßen flächendeckend Platz griff,<sup>205</sup> erreichte sie allen anderen nationalen Gesellschaften voran in den westdeutschen Besatzungszonen und dann in der Bundesrepublik ihre größte Reichweite und Intensität, da hier die Kopplung aus alltagsweltlicher Unmittelbarkeit und kooperativem oder quasi-dirigistischem Staatshandeln unter den Bedingungen des Wiederaufbaus sowie eine gelegentlich pau-

---

<sup>201</sup> Mit ironischen Brechungen vertritt dies etwa M. Favier, *Pride and Prejudice: American Cuisine, the French, and Godliness*, in: Dean/Gabilliet, *European readings* (Anm. 21), S. 119-125.

<sup>202</sup> Vgl. Kuisel, *Learning to Love McDonald's* (Anm. 182), 142 und *Fantasia, Everything and nothing* (Anm. 182), S. 61 mit soziologischen Daten in Anm. 21. Ebenso J. Cuisenier, *La différence française: L'excellence ou l'ordinaire*, in: *TTR* 15,2 (1994), S. 5-25, hier S. 24. Vgl. auch Eric Schlosser, *Fast Food Nation: What the All-American Meal is doing to the World*, London 2001.

<sup>203</sup> Vgl. zum Problem der Zurechnung von Motiven P. Guerlain, *Qui diabolise Eurodisney? (Eurodisney et les malentendus franco-américains)*, in: *Esprit*, Juni 1992, S. 160-169 und skeptisch auch Pells in diesem Band.

<sup>204</sup> Vgl. bisher P. N. Stearns, *Stages of Consumerism: Recent Work on the Issues of Periodization*, in: *Journal of Modern History* 69 (1997), S. 102-117.

<sup>205</sup> Vgl. J. Dean, *The Diffusion of American Culture in Western Europe since World War Two: A Cross Cultural Survey*, in: *Journal of American Culture* 20,4 (1997), S. 11-24; M. van Elteren, *Conceptualizing the Impact of U.S. Popular Culture Globally*, in: *Journal of Popular Culture* 30,1 (1996), S. 47-89.

schale Diskreditierung deutscher Eigentraditionen zu Einflusskonzentrationen führte.<sup>206</sup>

Die Gesamtbilanz des bisherigen Forschungsverlaufs zum Themenfeld wird vorerst durch die nun mehrfach angesprochene, einigermaßen hartnäckige Perspektivenverengung getrübt: Amerikanische Transfers nach Europa bleiben einseitig prominent gegenüber dem von Pells<sup>207</sup> vorgeschlagenen Blick auf die vielfältigen Re-Zeptionen des einmal nach Europa Transferierten durch amerikanische Akteure. Zugleich wird die maximale soziale Reichweite und ideelle Dauerhaftigkeit dieser Durchdringung der westeuropäischen Gesellschaften oder gesellschaftlichen Gruppen sehr viel mehr suggeriert als nachgewiesen. Auch folgt der Diagnose weit verbreiteter Transfertgüter kaum die entscheidende und gar nicht die vergleichende Frage nach Verfahren und Spuren unterschiedlicher produktiver Aneignung. Mehr als die Literaturflut zu diesem Themenausschnitt nahe legt, bleibt der Bedarf an einer problembewussten Deutung der Empirie mithin nach wie vor hoch.

#### Transfervergleiche: ein deutsch-französisches Zwischenfazit

Bereits der kursorische Blick offenbart die in der Einleitung bereits thematisierten Schräglagen der Forschung: „Amerikanisierung“ wird je nach disziplinärem Zugang sehr unterschiedlich operationalisiert, dabei aber mit konkurrierenden Begriffsverwendungen nicht abgeglichen. Selbst innerhalb der im weitesten Sinne historisch informierten Amerikanisierungsforschung werden praktisch keine über den Einzelbeitrag hinausgehenden systematischen Überlegungen dazu angestellt, wie das Konzept des Kulturtransfers für diesen Gegenstand fruchtbar zu machen wäre. Stattdessen arbeiten mit Stichworten wie Kreolisierung, Impact, Aufkündigung von Konsens oder Kooperation im Netzwerk auch die Autoren im vorliegenden Sammelband mit durchaus unterschiedlichen Konzepten, die „Amerikanisierungs“-Dimensionen ganz unterschiedlicher Valenz und Reichweite thematisieren.

Legt man die skizzierten deutsch-amerikanischen neben die französisch-amerikanischen Austauschwege, so werden gleichermaßen Ähnlichkeiten wie Unterschiede sichtbar. Auf keinem der verschiedenen Sektoren und Handlungsfelder sind in der westdeutschen oder französischen Gesellschaft amerikanische Inputs am Mehrheitskonsens verantwortlicher Akteure und Interessen vorbei festzustellen. Auch stand nie eine Mehrheit von Entscheidern oder Konsumenten zur vorbehaltlosen Imitation ameri-

<sup>206</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, *Wie westlich* (Anm. 3), S. 37.

<sup>207</sup> Vgl. den Beitrag von Pells in diesem Band.

kanischer Vorgaben bereit. Diese wenigstens partielle westeuropäische Skepsis war immer auch das Ergebnis divergierender Wahrnehmungen amerikanischer „Modelle“ oder „Vorbilder“, die aus westeuropäischer ebenso wie übrigens aus amerikanischer Sicht keineswegs auf einen Grundbestand an spezifisch „amerikanischen“ Grundzügen reduziert werden konnten. Zugleich resultierte der europäische Rezeptionsvorbehalt – positiv gewendet – aus einer bemerkenswerten Sensibilisierung und Selbstreflektiertheit des zeitgenössischen Blicks: die Konfrontation oder selbstgewählte Bezugnahme auf produktförmige, institutionelle oder verfahrenstechnische „Amerikanismen“ hat nicht nur dazu angeregt, die Multiplizität solcher Amerikanismen zu durchdringen, sondern parallel auch dazu bewogen, sich die Beschaffenheit und Bedingungen eigener Ordnungen und Traditionen zu vergegenwärtigen. Unter diesen Bedingungen einer doppelten Abhängigkeit von Fremd- wie Selbstwahrnehmung konnten die westeuropäischen Gesellschaften florierende „Amerikanismen“ durch selektiven Zugriff produktiv oder experimentell nutzen. Vermeintliche Widerstände lösen sich aus dieser Perspektive eher in Mechanismen angewandten Lernens auf. Zugleich liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die – amerikanischerseits unterbreiteten und/ oder europäischerseits ausgemachten – Transfergegenstände weniger als Auslöser denn als Katalysatoren für Prozesse dienten, deren Ergebnis sich weniger vom Transferobjekt als von den transferierenden Parteien und den Kontexten in der jeweiligen Zielgesellschaft her definierten.

Substanzuelle Unterschiede der beiden Transferkonstellationen sind gleichwohl nicht zu unterschätzen. Der Kriegsausgang, die Teilung entlang der Ost-West-Blockgrenze und die doppelte Staatsgründung haben auch im Bereich des transatlantischen Kulturkontakts eigene Bedingungen geschaffen. Im westlichen bestand, anders als im östlichen, einer „Sowjetisierung“ unterzogenen Teilstaat kein Anlass zur „verdeckten Amerikanisierung“,<sup>208</sup> und doch hat die Doppelstaatlichkeit auch dem westdeutsch-amerikanischen Kulturkontakt stets eine prekäre Note verliehen. Immerhin gehörte zu den einigermaßen singulären Voraussetzungen, unter denen Westdeutschland ökonomisch, politisch und soziokulturell in die Nachkriegsentwicklung startete, ein Maß an Diskreditierung nationaler Eigentradition, das den Gestaltungsspielraum der westlichen Alliierten und der Vereinigten Staaten stärker geweitet hat als in jedem anderen westeuropäischen Land.<sup>209</sup> Umso gewichtiger ist dann aber auch die Feststellung, dass dennoch für den deutsch-amerikanischen nicht anders

<sup>208</sup> Vgl. Jaraus/Siegrist, Amerikanisierung (Anm. 3), S. 35 mit J. Danyel, Politische Rituale als Sowjetimporte, ebd., S. 67-86.

<sup>209</sup> Vgl. Doering-Manteuffel, Wie westlich (Anm. 3), S. 9.

als für den französisch-amerikanischen und überhaupt den westeuropäisch-amerikanischen Kulturtransfer fernab jeder Infiltrationslogik – freilich erst bei steigendem Differenzierungsgrad je nach Politikfeld, Akteursgruppen und Zeitphasen – vielfache Abstufungen eines interkulturellen Austauschs auszumachen sind. Weil keine Muster- und Pionierwege westeuropäischer Gesellschaften im Austausch mit den USA erkennbar sind, muss in vergleichender Perspektive auch für die westdeutsch-amerikanische Kulturtransfergeschichte kein Sonderstatus unterstellt, sondern kann ein spezifisch eigener neben anderen Transferwegen gesehen werden. Der Bedarf an einer vergleichenden Transferforschung, die die Windungen dieser Transferwege abläuft und vermisst, ist ungeachtet einer inzwischen dichten Literatur an vielen Stellen ungebrochen.